Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 50 **Marburg i. H., den 10. Dezember** **1908**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3.15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille=Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh

Inhalt: Adventstraum — Ein Nachklang zu unsrer Eisenacher Tagung — Ungedruckte geistliche Gedichte aus dem Mittelalter. Erste Hälfte — Für Weihnachten: Friedrich Schleiermachers Weihnachtsfeier (Mulert); Les Paraboles (Burnand); Die Bücher der Bibel (Lilien-Rahlwes); Vom Leben erfaßt (Benz); Noris (Pöhlmann); Schaffen und Schauen (Bürkner u. A.); Castell (Sperl); Kursächsische Streifzüge (Schmidt); Die Franzosenzeit in deutschen Landen (Schulze); Memoiren aus dem spanischen Freiheitskampfe (Kircheisen); Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen (Büchsel); Julius Rupp; Wie einer jung war und jung blieb (Siedel); Lebenserinnerungen (Averdieck); Lebenserinnerungen (v Schulte); Memoiren (v Suttner); Theodor Storms Briefe (Storm); Deutscher Literaturatlas (Könnecke); Deutsche Literaturgeschichte (Biese); Schiller (Berger); Schillers Gedichte (Bellermann); Marbacher Schillerbuch; Schillerpredigten (Burggraf); Worte Dantes (Zoozmann); Salambo (Flaubert); Von Erde bist du genommen (Sick); Im Heer der Heimatlosen (Vorwerk); Bis in das Sandfeld hinein (Liliencron); Aus niederen Hütten (Christaller); Der Sternensohn (Thoma); Die gläserne Wand (Ruseler); Männer eigener Kraft (Löw); Von edlen Frauen (Schlatter, Bachofner); Töchteralbum u. A. (Wegner-Zell); Abenteuer der 7 Schwaben u. A. (Aurbacher, König, Kotzde); Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften (Vollmer); Verschiedenes — Anzeigen

Adventstraum

Zum dritten Advent

Psalm 126, 1 f.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan.“ Die Israeliten, die so sangen in Babel, die waren wie die Träumenden und wußten es selber nicht. Alles, was gegenwärtig im hellsten Sonnenschein so lebendig und wirklich dalag: die reiche Euphratebene, die glänzende heidnische Königsstadt, die festen Mauern und die eiserne Rüstung Babylons, das alles verblaßte zu Schattenbildern vor der märchenhaften Zukunft, dem kommenden, wunderbaren Königreiche. Mochte Babel dazu lachen, mochte der Druck schwerer und schwerer werden, eine große Adventsstimmung hielt die Geister bezaubert, und Alles, Alles erwartete man von dem kommenden Tage.

Der Tag kam, wo sich das Volk auf den Heimweg machte. Aber die Jerusalem grüßten, waren nicht wie die Träumenden, sie waren erwacht und ernüchtert. Es war doch lange, lange nicht Alles gut. Man mühte und plagte sich weiter, aber mit halber Freude und halbem Mißmut. Man sah das Reich Gottes nicht mehr kommen, und zum Träumen schwang man sich nicht mehr auf. Advent ohne Weihnacht.

Erfüllte Wünsche, erreichte Ziele sind wie verwelkte Blüten. Das Beste, die Hoffnung, das Streben und das Werden, ist davon. Wohl ist der Tag hell und klar, aber es fehlt ihm der verheißende Schimmer des Morgenrots, das erwartungsvolle, geheimnisvolle Werden der Dämmerung. Das hat Jesus gebracht: im grauen Nebel zweckloser Zeiten ein ewiges Ziel der Menschheit, ein neues Kommen des Gottesreiches, einen siegenden Advent. Seitdem ist das Reich Gottes ein Streben, das nicht mißmutig, und ein Hoffen, das nicht müde wird. In Johannes dem Täufer, in Jesus, in Paulus, in Luther, in allen Propheten war Advent, sie haben im Dunkel gestanden und ein großes Licht gesehen und Alles davon gehofft. Und in uns soll's jetzt Advent werden. Advent, gemischt aus Winternebel und Frühlingsglauben. Advent aber heißt ein Traum von schrankenlosem, seligen Glück, wie ihn die Kinder vor Weihnachten träumen; ein unverwüstlicher Jugendsinn, den der Alltag noch nicht blasiert und langweilig gemacht hat; ein suchender Blick, vor dem das herrliche Leben in Gott auch im Alter noch liegt wie der dämmernde, steigende Tag, und ein wunderfrohes Beten: Dein Reich komme! K S

Ein Nachklang zu unsrer Eisenacher Tagung

Das Jahr ist immer fruchtbar. Als ich vom Burschenschaftsdenkmal hinüber zur Wartburg sah und zur Stadt, die von hier aus eine eigentümliche Schönheit gewinnt, wob der Herbst mit leisem Duft die Fülle der Einzelheiten zu einer stillen Einheit zusammen, in der neue Schöpfungsmöglichkeiten dämmerten. Lautlos sank hie und da ein goldprangendes Blatt zu Boden; aber überall schob sich auch schon in braun=rotem Glanz die neue Knospe nach, spitz wie ein kampflustiges Speerlein. Wer schaffen will, muß Speere schleifen.

Gabs nicht von Alledem Etwas auch in unseren langen Versammlungen? Herbstduft einer absterbenden Welt, die auch in unseren Reihen noch prächtig prangend auftritt und keine Ahnung hat, daß sie auf roter Wange die Todesfarbe trägt. Speere neuer Ritter, an denen wir bislang nur die Spitze und Schärfe spüren, noch nicht das nachdringende Herzblut, das den Arm stoßgewaltig macht. Verschwiegene Knospen — ach, so viel ungesprochene Reden, die still im Herzen sangen und klangen und des lösenden Lenzes erharrten; oder in Dorf und Stadt nun weithin im Lande brausend zum Vorschein kommen, den Frühling schaffend. Ueber Allem eine duftige Stimmung der Frömmigkeit, die als das wahre Lebenselixier unserer „Freundschaft“ gilt, unausgesprochen und unaussprechbar, aber voll dämmernder Schöpfungsmöglichkeiten, wenn anders zarte Frommheit der Schoß alles menschlichen Werdens ist.

Eine „Kritik der reinen Vernunft“ genossen wir am ersten Abend und eine „Kritik der praktischen Vernunft“ am zweiten. Als „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ dürfte man vielleicht den dritten Tag bezeichnen.*)

Es wird Vielen gegangen sein wie mir: Wörtlein wollten sich zuweilen auf die Zunge stehlen und wurden sofort tapfer wieder hinuntergeschluckt. Mir lag es am meisten an zu reden, als die drei Sachsen energisch dem Rednerpult zustrebten und, alle Gemütlichkeit verleugnend, fast heftig streng religiöses Wirken in der ungemütlichsten aller Parteien, in der sozialdemokratischen, empfahlen. Wer da weiß, wie klein unsere Erfolge in dieser Hinsicht sind, wird der evangelisch=sozialen Gruppe Sachsens ob ihres Mutes Anerkennung nicht versagen können. Es ist Arbeit auf sterilem Boden. Aber eine Frucht

*) Es seien die drei Themata ins Gedächtnis zurückgerufen: 1. Die Theologie der Christlichen Welt in Laienbeurteilung, 2. Das Christentum als Prinzip in der modernen Arbeiterbewegung, 3. Monismus und Monotheismus. Der obige Aufsatz wird durchaus verständlich sein, auch wenn man die Vorträge nicht mit gehört hat. D H

dieser Arbeit wurde nicht herausgehoben, nämlich die wachsende Erkenntnis, **wie** steril dieser Boden ist, und die Ueberraschung darüber, was doch sonst auf diesem Boden gedeiht. Wie es überhaupt die Frucht moderner, sonst nicht immer gesegneter Vereinstätigkeit ist, daß sie den Einzelnen zur Masse, den Pastor zu Männern, manchmal sogar den Menschen zu Menschen bringt, so behaupte ich, daß wir nirgends solch ein heilsames Eintauchen in Massengefühle erfahren, als in reger Beziehung zu sozialdemokratischen Versammlungen. Diese Arbeit wird durch keinen Spürpfad der Seelsorge ersetzt. Der schlichte Mann spricht sich nur aus, wenn der Gemeingeist ihn treibt. Möglich, er hat die Keuschheit der Seele; möglich, er hat überhaupt nicht viel Eigenes, das er im trauten Zwiegespräch offenbaren könnte. Gleichviel, er hat Lust und Unlust. Und je irrationaler seine Logik ist, — sie geht stets, zum Verzweifeln auf Seitenpfaden, — desto mehr arbeitet sie sich zu Schlüssen aus harter Logik der Tatsachen. Unsere Logik ist ein wunderzartes Spinngewebe, ausgespannt zwischen zwei dürren Aestlein vielleicht erstorbener Voraussetzung; dort wird mit Strohseilen des Denkens ein Blütenbäumlein an festen Pfahl gebunden. Hat man mit vielen Gründen die Reden der Gegner zerfasert, geht man dennoch nach Hause ohne Siegerbewußtsein; man spürt immer noch etwas vom Wachstum des Bäumleins. Hatten die Leute vielleicht doch recht? Wäre es vielleicht besser, sie ihrer dickköpfigen Tatsachenlogik zu überlassen? Ists vielleicht gesunder Instinkt, der sie treibt, unsere Spinnwebenkünste als Schädlinge ihres Wachsens brummend abzuwehren?

Von hier tue ich einen Sprung zu dem Vortrag über den Monismus. Wir werden uns freuen, wenn wir ihn noch einmal gedruckt vor uns haben.*) Er war ein Rundes und Ganzes. Aber er war, wie alles Runde und Ganze, ein Ende, kein Anfang. Das Ende liegt immer höher, als der neue Anfang. Denn es geht in Wellenbewegungen vorwärts. In dieser Bewegung bedeutet Haeckel so recht einen Tiefpunkt. Es ist verständlich, daß der alte Wellenkopf lieber nach neuen Wellenköpfen sich umschaut, die vor ihm schäumen, um sie jählings zu überrollen und in die Tiefe zu pressen, daß er viel zu stolz über den Tiefpunkt dazwischen hinwegsieht.

Aber in diesem Tiefpunkt liegt der neue Anfang, der einmal Antwort geben will auf Fragen, die auch die Theologie der christlichen Welt noch nicht löst. Hinter der Kritik des tadelnden Verstandes, der mit der Laterne in die alte Kornkammer hineinleuchtet und sie leer findet, schlummert eine Sehnsucht: Macht uns das Leben wieder lebendig! Aber nicht mit Begriffen, die philosophisch glänzend herausgearbeitet sind, deren Herz dennoch ins Meer der Vergangenheit gesunken ist, sondern mit Werten, die aus der Gegenwart geschöpft sind.

Gibt es solche Werte? Das Gesetz ist ein Wert, die Verkettung von Ursache und Wirkung. Freilich, man muß auch schon ein wenig in die Vergangenheit steigen, um diesen Wert recht zu fassen. Man muß etwa Kepler lesen, spüren, mit welcher Glückseligkeit er Gott in der Natur gleichsam mit Händen greift, den Kepler, den die Kirche heute für sich in Anspruch nimmt und den die Kirche seiner Zeit mit beständigem Mißtrauen betrachtete; den das hohe Konsistorium von Württemberg als ein „Schwindelhirnlein" und „Letzköpflin" in allen brav lutherischen Gemeinden bis zu seinem Tode vom Abendmahl ausschloß, weil ihm die Lehre von der Ubiquität des Leibes Jesu zu pantheistisch vorkam, und der doch dem Pantheismus unserer Tage viel näher steht als dem groben Dualismus damaliger katholischer und protestantischer Orthodoxie. Hier dämmerte eine Ahnung von dem Wert, von der befreienden Macht des Gesetzes. Als seine Mutter der Hexerei beschuldigt wurde und schon dem peinlichen Verhör nahe war, dem Zerreißen der Glieder und dem Zermürben der Seele; als der Sohn mit dem ganzen ihm gegebenen Scharfsinn die Mutter den beutegierigen Krallen des Aberglaubens entriß, der damals von Juristerei und Theologie befohlener Glaube und dessen Verwerfung Ketzerei war, da spürte er es, daß die Naturwissenschaft noch eine andere Bedeutung habe, als die Bahn der Sterne zu ermessen, daß sie berufen sei, die Dünste des Aberglaubens hinwegzufegen, die jene Zeit verpesteten; daß mit dem erkannten Gesetz heilsame Ordnung einzöge in eine ungeordnete Welt und ein zuchtloses Denken, und daß diese Ordnung allmählich alles Leben lieblicher gestalten sollte.

*) Zeitschrift für Theologie und Kirche, Januar 1909. D. H.

Die Stimmung dem Gesetz gegenüber hat sich gewandelt. Damals kam es wie eine Erlösung; jetzt prägt man es zu einem Furchtbegriff um mit dem Wort „Maschine", „Mechanismus". Aber wer in sozialdemokratischen Debatten zu Hause ist, weiß, daß es dort noch befreiende Gefühle auslöst, das Gefühl: es geht ehrlich und ordentlich zu in der Welt, es pfuschen keine Gespenster und Dämonen dazwischen, es müssen auch die Staaten sich gesetzlich heilvoll umschaffen lassen, — denn der jetzige Zustand wird als Gesetzlosigkeit, als Entrechtung empfunden.

Wer hat aber den breiten Volksmassen den Gedanken an das unerbittlich heilsam herrschende Gesetz in die Seele geprägt? Man mag hundertmal nachweisen, daß es in den Beweisführungen Haeckels selbst nicht ehrlich und ordentlich zugehe. Seine Beweisführungen lesen die Leute nicht (nach meinen Beobachtungen wird er wirklich gelesen, studiert von den breiten Massen Gebildeter und Ungebildeter sowenig wie Klopstock und die Bibel; bei einem Vortrag über Haeckel, den wir in sozialdemokratischer Versammlung hielten, stellte sich heraus, daß überhaupt Niemand außer dem Redner die Welträtsel durchgelesen hatte; es ist auch ein Kunststück); und wer sie liest, faßt sie nicht mit nachprüfendem Verstand, ist also auch nicht zu widerlegen. Sondern sie empfinden das, was der Mann ihnen sagen will, an, wie man eine Religion anempfindet, wie man auf einmal klar Etwas hört, was man als recht und richtig schon dunkel gefühlt hatte. Der erste Glaubenssatz dieser Religion ist die Verkettung von Ursache und Wirkung. Darüber mögen Manche die Hände ringen, weil der Satz so uralt ist; aber im Volke gelebt hat er dennoch bislang nicht. Die Kirche hat ihn tausendmal durch ihre Wunderpredigten wieder beiseite geschoben oder verdunkelt. (Ein Konfirmand sagte mir frischweg: ein Wunder ist ein Ereignis nach beschleunigten Naturgesetzen; auch ein Einblick in den Religionsunterricht nach bisherigen Maximen!) Darum leben die Geister des Aberglaubens noch allenthalben in Winkeln und Schlüpflein, bereit, verheerend wieder hervorzubrechen und Feuer zu zünden. Ich meine, Haeckel vollendet hier ein Werk des Rationalismus und zwar ein segensreiches. Wenigstens ketten es die Massen an seinen Namen.

Wichtiger aber noch ist ein Anderes. Haeckel gibt in den Worten, die er prägt, der Freude an der Wirklichkeit Ausdruck. Diese Freude ist in unserem besser gelohnten und besser genährten Volke ganz entschieden im Wachsen begriffen. Sie überwiegt bei weitem die freilich auch vorhandene Unzufriedenheit. Sie kommt gewiß manchmal höchst seltsam zum Ausdruck, wenn die Leute die Unmöglichkeit des Gottesgedankens damit beweisen, daß es so viel Schrecken in der Welt gibt. Dabei stehen sie mit blanken Augen und roten Wangen und Muskelarmen vor einem, kaum in fernem Gedenken noch an den Hungertypus ihrer Großväter etwa im Erzgebirge, die im Elend des Leibes zum Kaffee und im Elend der Seele zum Gesangbuch flüchteten. Sie schwingen das Schwert Schopenhauers, weil dieser Mann die Kirche gehaßt hat wie sie. Aber sie teilen den Pessimismus nicht, der allein jenes Schwert schleifen konnte. In ihrem Wirklichkeitsbewußtsein erheben sie sich gegen den transszendenten Gott.

Wenn Haeckel, der nicht bloß Fachmensch sein will, sondern Weltanschauung prägt (was Fachgenossen freilich immer höchst übel nehmen), hier Worte findet, die das dunkle und dumpfe Empfinden der Menge zum Ausdruck bringen, wenn er aus der Pracht seiner gefundenen Wirklichkeit selbst der Kunst neue Vorbilder zur Verfügung stellt, so schafft er hiermit einen Wert, der ihm nicht bestritten werden sollte, zumal seine wirklich philosophischen Monistenbrüder gerade hierin ihn völlig verlassen und neuerdings ihn auch sehr energisch von ihren Rockschößen schütteln.

Was ihn ein für allemal von Eduard von Hartmann, Arthur Drews und Anderen unterscheidet (Fechner, Paulsen, Lotze, Eucken kann ich absolut nicht zu den wirklichen Monisten rechnen), ist die pessimistische Stimmung bei diesen. Sie versuchen zwar energisch eine bejahende Stellung zur Kultur zu

gewinnen, aber auch nur, damit das Leben und seine endliche Auflösung sich um so schneller vollzieht. Man denke an den Satz von Arthur Drews: „Die Gnade werden wir als die göttliche Allweisheit in ihrer Tätigkeit bestimmen müssen, die Unvernunft des blinden Willens dadurch zu überwinden, daß sie ihm einen Inhalt, die vorhandene Wirklichkeit, darbietet, durch dessen fortschreitende Verwirklichung er sich selbst vernichtet. . . . So ist der Wille zur Selbstbehauptung doch nur ein Wille zur Selbstvernichtung." Wenn alles Geschehen aus der Substanz durch einen „Urzufall", gleichsam einer Ursünde hervorging, wie soll man sich dann zur Welt stellen? Allerhöchste Entwicklung, Spargelspitzen der Kultur mögen sich mit solch einem Pessimismus befreunden, mit der Sehnsucht: Zurück zum ruhevollen Ausgangspunkt! Unser Volk, soweit es gesund ist und, setze ich immer voraus, wohlgenährt ist (hier mag der philosophische Philister lächeln, aber die Liebe freut sich), lehnt zur Zeit den Pessimismus entschieden ab, ist zukunftsfreudig, voller Adventsstimmung, voll des Glaubens, daß die Wirklichkeit selbst das Wunder ist und neue Wunder aus sich gebären wird.

Ich halte solche Wirklichkeitsfreude für einen Wert, und daß man sich zu ihr bekennt, für wertvoll. Es ist die Stimmung der neuen Religion, wie jenes Gesetz ihr Dogma ist.

Aber hat nicht alle Religion eben darin ihre Eigenart, daß sie über die Wirklichkeit hinausstrebt, daß sie metaphysisch gerichtet ist? So wurde es uns in Eisenach grundlegend dargetan: der Vortrag war klar, hell, glänzend geschliffen, wie es nur einem gelingt, der sich auf der Höhe der Situation bewegt.

Nur möchte ich hier einen Satz aufstellen: ich bestreite, daß die Religion aus der Not geboren ist, aus dem Drang, in den die faßbare Wirklichkeit uns erschreckend hineinführt. Ganz gewiß, wer Gott hatte und dann vergessen hat, den treibt die Not wieder zu Gott hin. Er besinnt sich jetzt auf eine Macht, deren Glanz ihm in hellsten Stunden aufgegangen ist. Das an der Wirklichkeit empfundene Leid mag auch eine Triebkraft zur Religion sein, nicht ihre Quellkraft, vermag sie zu erklären, aber nicht zu schaffen. Höhere Wirklichkeit wird nur geboren, wenn man mit beiden Füßen fest auf der vorhandenen Wirklichkeit steht und irgendwie einmal in ihr die Hoffnung gefunden hat, voranzukommen. Gesunde Religion wird aus der Freude geboren. Wann bist du in deinem Leben am frömmsten gewesen? Ich bestreite nicht, daß das Leid immer noch ein Tier ist, auf dem wir gar schnell zu Gott reiten. Aber die allertiefste, beseligende Empfindung unmittelbarer Frömmigkeit habe ich wenigstens in einigen glückseligen Augenblicken meines Lebens erlebt. Es ist mir immer rührend gewesen, daß Friedrich der Große am Abend nach seiner glücklichsten Schlacht, bei Hohenfriedberg, wirklich einmal fromm gewesen ist. Sind wir nicht fromm gewesen im zauberstillen Walde, durch den die Abendsonne funkelt, oder am Bett unseres Kindes, im Anschauen dieser blühenden, tiefatmenden, unreflektierten Wirklichkeit? Geht nicht die Ewigkeit lautlos durch unsere Seele, wenn Herz und Herz sich finden, wenn ein schöner Erfolg unserem Geiste Flügel gibt?

Aus der Freude an der Wirklichkeit ist auch der Monismus als Religion, als Stimmung, geboren, die jetzt in weiten Kreisen herrscht. Man muß sich daran gewöhnen, den Monismus überhaupt als Stimmung, als Religion zu fassen. Er ist eine schlechte Philosophie. Jeder wirklich philosophische Monist hat seinen Monismus zu einem versteckten Dualismus erweicht. Das Denken führt immer auf die Zerspaltung; es kommt der Wirklichkeit mit einer einzigen Methode niemals bei oder reduziert ihren Reichtum dabei kläglich. Aber das Empfinden führt auf die Einheit, auf das Universum, auf das Leben im tiefsten Innern.

Nun entspricht es meines Erachtens einem allgemeinen modernen Empfinden, daß die Wirklichkeit, die wir mit den fünf Sinnen fassen, zwar nur ein Ausschnitt ist aus der allumfassenden Wirklichkeit, aber doch ein Ausschnitt, ein Teil der Wirklichkeit. Jedes Stücklein, das wir hinzugewinnen, gliedert sich harmonisch an. Es gibt keine fremde, höhere Wirklichkeit, die darüber oder dahinter steht; man kann nur die vorhandene Wirklichkeit verschiedenartig deuten und werten; und man kann neue Stücke hinzugewinnen.

Es ist also nötig, die Wirklichkeit einmal energisch als eine Einheit zu fassen. Mag diese Einheit aus zwei oder zwanzig Fäden zusammengeschlungen sein: sie ist ein wohlgewebtes Band, bei dem auf einmal alle Fäden in die Erscheinung treten; die mag der Verstand sauber von einander lösen und dann zu schönster Harmonie wieder zusammenflechten; wenn nur nicht beständig postuliert wird, daß die wahre Wirklichkeit eine völlig andere ist. So hat denn auch das Christentum einen entschiedenen Zug zum Monismus. Gerade dies war eine glänzende Ausführung in dem gehaltenen Vortrag. Aber in der praktischen Lehre, in Predigt und Unterricht, kommt dieser Zug nicht zur Geltung. In der Naturkunde wird mit einer anderen Wirklichkeit operiert, als in der Religionsstunde. Und beide behauptete Wirklichkeiten ergänzen sich nicht wie zwei Hälften, sondern durchbrechen und zerstören einander. Das ist ein unerträglicher Zustand und nach meinem Dafürhalten die Hauptwurzel des modernen Monismus. Er ist die Strafe für die seit fünfzig Jahren währende Reaktion. Er entspricht einem berechtigten religiösen Verlangen. Die Forscher sind skeptisch gegen die christliche Frömmigkeit; und die Frömmigkeit ist überaus skeptisch gegen die Wissenschaft; d. h. eines erkennt die Wahrheit des anderen nicht mehr an. Das kann ein Volk, solange es gesundes Blut hat, nicht dulden. Das ist der Dualismus, der allgemeinem Haß begegnet; so lange er besteht, hilft es nichts, die Seichtigkeiten des modernen Monismus aufzudecken.

Die Kirche hat ja auch in der Fülle ihrer wissenschaftlichen Vertreter schon den Rückzug angetreten. Der Hauptkampf geht nur noch um den Begriff des persönlichen Gottes. Deshalb hält man jetzt auch nicht mehr Vorträge über Monismus und Dualismus, sondern über Monismus und Monotheismus. Das ist ein Fortschritt.

Der Vortrag zeigte uns den Begriff des persönlichen Gottes (ich muß den Namen Gottes so oft in der Erörterung gebrauchen und bitte für diesen Mißbrauch um Entschuldigung) in sehr sublimierter Form. Gottes Wirken ist völlig immanent; es ist transzendent nur insofern, als Gottes Wille bewußte Zwecke verfolgt, zu denen das augenblickliche Geschehen nur eine Hinleitung bedeutet. In diesem Willen unterscheidet sich Gott von der Welt und ist damit transzendent. Der seiner Zwecke bewußte Gotteswille, das also deckt sich mit dem Begriff des persönlichen Gottes. Und dieser Gottesbegriff ist letztlich gewonnen aus dem höchsten inneren Leben des Menschen, sofern auch beim Menschen das Persönlichkeitbildende der auf bewußte Zwecke beharrlich gerichtete Wille ist; er ist zugleich ein Erfordernis unseres frommen Verlangens, das im Vertrauen zu einem letzten klaren Sinn, einem Liebeswillen im Weltgeschehen sein Rückgrat hat.

Von hier aus wird der Wert aller Erscheinungen bemessen. „Der ethische Liebeswille Gottes ist für das Christentum die absolute Realität. Die gesamte Erscheinungswelt hat Wert nur insofern, als sie sich zu diesem ethischen Liebeswillen in Beziehung setzt." Die Sätze habe ich mir aus dem Vortrag notiert.

Hier stock' ich schon. Haben wir ein Recht, so doch zuletzt vom Menschen aus, allerdings dem Höchsten in ihm, dem ethischen Liebeswillen, die gesamte Erscheinungswelt in ihrem Wert zu bemessen? Der Naturforscher stellt folgende Erwägung an: Von schlichten Anfängen aus entwickelt sich ein unendlicher Reichtum. Ein Strahl dieser Entwicklung führt auf den Menschen. Ist der Mensch und sein ethischer Liebeswille die gewollte eine Form der Erscheinungen, so könnte man ja mit Bölsche (Liebesleben) von Fehlgängen überall da in der Natur sprechen, wo diese tastend die Fülle der Möglichkeiten, vorwärts zu kommen, durchprobiert, bis der eine Weg nach oben gefunden ist. Das darf Bölsche sagen. Aber das darf der Monotheist nicht sagen. Denn der seiner Zwecke bewußte Wille Gottes ergeht sich nicht in Fehlgängen, sondern hat für jede Richtung auch sein bestimmtes Ziel. So haben sich Richtungen entwickelt, die absolut nicht auf den Menschen gingen, sondern etwa auf den Eichbaum. Wie soll man aber den Eichbaum, der also kein Fehlgang sein darf, in Beziehung setzen zu dem „ethischen Liebeswillen Gottes", es sei denn in grob rationalistischer Art, der

doch wohl Keiner von uns noch ein Räumlein in seinem System gönnt? Denken wir aber die Entwicklungslinie, die durch den Eichbaum hindurchgeht, fortgesetzt, so mag dabei noch vieles Erstaunliche herauskommen, aber ein geistiges Personenleben doch wohl kaum, gesetzt auch, der Baum habe eine Seele, was mir in der Tat sehr wahrscheinlich ist; aber dann doch jedenfalls eine von der meinen völlig andersgearteten Seele; eine von den Schöpfungsmöglichkeiten des unendlichen Gottes, deren Sinn wir auch nicht entfernt ahnen.

Wenn der Naturforscher solche Erwägungen anstellt, werden wir es verstehen, daß er sich scheut, das Wesen der Gottheit auch nur annähernd oder gar wesentlich aus dem Sonderleben des Menschen und dessen Entwicklungslinie bestimmen zu wollen. Ja, ich fürchte, daß der ganze Entwicklungsgedanke, dessen Wert für teleologische Betrachtungsweise der Theologe endlich erkennt, eben daran ist, wieder in seine Schranken zurückzutreten. Der Rückschlag gegen die unbändige Entwicklungsfreudigkeit wird zwar nicht dadurch kommen, daß man die Entwicklung von einem zum anderen Wesen wieder leugnen wird, wohl aber dadurch, daß man ein Einzelwesen nicht immer nur auf die Richtung von seiner Unvollkommenheit auf eine höhere Vollkommenheit ansehen wird — ein relativer Maßstab, der aus der Geschichte in die Naturwissenschaft hinübergetragen worden ist, also wiederum aus dem Personenleben, das Zwecke hat und Ideale aufstellt und nach ihnen das Vorhandene mißt —, sondern daß man an jedem Einzelwesen seine in sich geschlossene Vollkommenheit wieder in den Vordergrund der Betrachtung rücken wird. Da außerdem auch heute noch allerälteste Urformen fröhlich leben und die Entwicklung doch dabei urkräftig gleichsam strahlenförmig nach allen Seiten vor sich gegangen ist, ist der Gedanke an einen von außen gegebenen Zwang zur Entwicklung mindestens zu ergänzen durch den anderen einer aprioren Freude, einer Schöpferfreude am Schaffen des geheimnisvollen Allwesens, die ihren Zweck nur in der vollendeten Schönheit des jeweils Geschaffenen hat und die vielleicht die Brücke wieder herstellen wird zwischen den so divergierenden Betrachtungsweisen der Naturwissenschaft und der christlichen Frömmigkeit.

Dadurch wird auch ein außerordentlich verhängnisvoller Gedanke vermieden, der bei der Vorherrschaft des reinen Entwicklungsgedankens verbunden mit dem Immanenzgedanken Gottes sich drohend Vielen schon aufgedrängt hat, der Gedanke nämlich an ein allmähliches Werden, Sichsteigern und Vollenden in der Gottheit selbst. Soviel ich sehe, ist die Philosophie Euckens der Wucht dieses Gedankens erlegen; freilich wird Eucken in dem Gedanken einer Entwicklung in Gott selbst wohl bestärkt noch durch den schönen Gedanken von dem hohen Wert der menschlichen Arbeit für die Entwicklung höchster Weltziele. Die Vollendung des Menschen zu dem, was er sein soll, hilft Gott selbst zu seiner Vollendung.

Ich glaube dennoch nicht, daß für die Frömmigkeit dieser Gedanke erträglich ist; erträglich ist nur, ja beglückend, daß der verborgene unendliche Reichtum Gottes sich in immer neuen Formen im Weltwirken offenbart, ja daß die offenbare Welt dadurch beständig einen Zuwachs an Reichtum erfährt, nicht aber Gott, dessen Wesen eben beständige Schöpferkraft ist. Im Rekurs auf die Schöpferfreude Gottes sehe ich die einzige Möglichkeit, naturwissenschaftliche und fromme Betrachtung zusammen wieder unter einen höheren Begriff zu stellen. Vielleicht ist es Spinoza, dessen langsam schiebende Gedankenwelt immer wieder vorwärts hilft; Spinoza, Goethe, Schleiermacher ist eine bedeutsame Linie; unendlicher Reichtum Gottes mitten im mathematisch strengen Gesetz; objektiv der ewig quellende Reichtum, subjektiv in uns das Gesetz, mit dem wir den Reichtum erfassen, ordnen, uns seiner erdrückenden Macht erwehren, seiner Harmonie uns erfreuen.

Dann würde der schaffende Mensch Gott am ähnlichsten sein; besser: im Augenblick unseres Schaffens ist Gott in uns in seiner ganzen Lebendigkeit. Lassen wir einmal in irgend einem Maße eine Differierung der bewußten Seele an Gott zu, so schmilzt doch dem Schaffenden das Ich und die Gottheit zusammen. Was erleben wir dabei? Daß dem Schaffenden die neue Welt, die er gestaltet, wie eine Inspiration herniederrauscht, in einem Zustand, der ebenso bewußt als traumhaft genannt werden kann, der Intuition und eine möglichste Entfernung vom Reflektieren ist und der, sobald er bewußt Zwecke erstrebt, Tendenzen einmischt, die das Kunstwerk im Keime ersticken.

Darf dann mit solcher Energie, wie wir es gewohnt sind, das Zwecksetzende, also zugleich das Personbildende in den Begriff Gottes hineingestellt werden? Oder liegt nicht wirklich der Abneigung, Gott als Person zu fassen, die fromme Scheu zu Grunde, dem Reichtum und der Fülle seines Wesens irgendwie zu nahe zu treten! Gott kann nicht einfach unpersönlich sein, da es in seiner Erscheinungswelt doch auch Personen gibt. Aber das Wort Person beschränkt ihn auf einen allzu geringen Ausschnitt seiner Erscheinungswelt. Man führe doch auch nicht das Wort überpersönlich ein, das gar nichts sagt, sondern ergänze den Schöpferbegriff Gottes durch die Vorstellung vom beständigen, vom ewigen Schaffen.

Bleibt nur noch übrig, daß wir das, was wir Religion und Sittlichkeit nennen, dann auch einschränken auf die Bedeutung, die ihnen zukommt unter Ueberordnung des Schöpfergedankens, des Entstehens der Welt und ihrer Weiterentwicklung aus der Freude am Schaffen. Ich denke, für den Begriff Religion genügt es, auf das Büchlein von Bonus erneut zu verweisen: Religion als Schöpfung. Dieses Büchlein bedeutete wirklich einmal einen Schritt vorwärts und ist noch nicht genügend ausgeschöpft. Religion, sage ich, ist diejenige Tätigkeit des Menschen, durch die er sich in den Zustand versetzt, der schöpferisches Wirken ermöglicht, also die Beziehung der Seele zu Gott herstellt. Wir brauchen dabei wahrlich nicht nur an den Künstler zu denken. Sondern jede neue Freudigkeit, die in religiöser Uebung uns zuwächst, ist bereits schöpferische Gewalt auch im engsten Dasein. In diesem Sinne wird auch heute noch aus der Religion jedes Wunder geboren.

Schwieriger ist die Stellung der Sittlichkeit in diesem Zusammenhang. Gerade aus ihrer Betrachtung gewann man den Begriff der Persönlichkeit Gottes. Kant hat ihn hier stabiliert und die Moral zum transszendenten Gesetz der Ewigkeit erhoben. Zudem wird gerade jetzt der Gedanke mit solchem Nachdruck betont, daß wir am höchsten im sittlichen Handeln die Gemeinschaft mit Gott erleben. Aber vielleicht dürfen wir die strenge Zucht zur Sittlichkeit und die schöpferische Tat einer sittlichen Handlung von einander unterscheiden. Die strenge Selbstzucht, für mich Kern und Wesen aller Sittlichkeit, ist gerade kein Erleben göttlicher Kräfte. Nach meinem Empfinden ist sie sogar ein sich selbst von Gott Verbannen zu nennen, Askese in Bezug auf Hingabe an Wirklichkeitsfreude; Mißfallen an der Wirklichkeit, damit ein Neues aus ihr werde, sei es nun in Bezug auf die eigene Person oder auf die Umgebung. Aus dieser sittlichen Zucht springt dann die schöpferische Tat heraus, wie etwa ein Mensch, einem andern zu helfen, ins Wasser springt. Der Rettersprung ist absolut nicht moralisch, und der Gelobte schleicht beschämt von dannen. Er weiß nach der Tat bestimmt, daß keine Reflexion und kein erkämpfter Entschluß ihn zum Sprung geführt hat, sondern dieser entsprang einem unmittelbaren Empfinden. Aber diese Empfindung stellt sich sicher nur bei einem Menschen ein, dessen Wille stetig darauf geübt war, das eigne Wohl dem Wohl des Anderen unterzuordnen. So fällt einem Erfinder oder Entdecker die begehrte Frucht durch eine plötzliche Intuition in den Schoß. Aber Niemandem wachsen solche Früchte, der nicht zuvor in strengstem Denken seine Gedanken bis zum Schmerze konzentriert hat. So bleiben Genie und Fleiß wirklich mit einander innig verbunden, und doch ist der Fleiß der Mensch selbst, das Genie die durch Fleiß entbundene geheimnisvolle Schöpferkraft in ihm. Immer bedeuten Religion und Sittlichkeit nicht das Ziel, sondern nur die Wege zum Ziel. Der Lohn der frommen Andacht und des sittlichen Strebens ist Freude der Seele und Erleben Gottes; aber die Sammlung aus der Zerstreuung sowie die Spannung der Kräfte auf ein bestimmtes Ziel mußten mit Schmerzen erkauft werden. Vereinsamung und Feindschaft schlummern am Wege des Menschen, der neue Wirklichkeiten vorbereitet.

Religion und Sittlichkeit sind innerhalb der Menschheit die Vorbedingungen für Schöpfungswunder. Aber so gewiß auch

außerhalb der Menschheit in der gesamten Natur Schöpfungswunder täglich, ja beständig geschehen (zuweilen vielleicht sprunghaft, explosiv; Mutation), so gewiß sind, entsprechend dem Reichtum der Entfaltung Gottes, die Vorbedingungen dazu, die Wege zum Wunder überall andere. Versuchen wir also, Gottes Wesen, wie es überall da ist, zu bestimmen, so dürfen wir hierbei nur von der erlebten schöpferischen Tätigkeit Gottes in uns ausgehen, die bewußt-unbewußt, jedenfalls nicht reflektierend oder Zwecke setzend sich vollzieht. Die Spuren derselben schöpferischen Tätigkeit Gottes, die wir in uns aufdecken, können wir weit in die gesamte Natur hinein verfolgen; das aber, was wir religiöse Uebung oder sittliche Zucht nennen, finden wir sonst nirgends; es ist das, was den Menschen von aller anderen Natur unterscheidet, was sein Privilegium, seine Herrlichkeit, aber eben darum noch nicht Gottes allumfassende Herrlichkeit ist.

Um die Wartburg webt der feine Duft des Oktobers. Himmel, Luft und Erde voll dämmernder Schöpfungsmöglichkeiten. Irgendwo ein Haufen von Menschen versammelt, die miteinander streiten und ringen, damit das Neue werde. Natur und Menschen in ihrer ganzen wunderlichen Verschiedenheit, aber darin doch gleich, daß es derselbe Flammengeist des Schaffenden ist, der letztlich in beiden aufglüht. Wo er aber aufglüht, da flammt er aus der vorhandenen Wirklichkeit empor. Wir haben keine andere außer dieser Wirklichkeit. Darum wollen wir sie mit Freuden umfassen. Und wenn uns einmal vor dieser Wirklichkeit graust und wenn es uns graust zumal vor unserer eigenen Wirklichkeit, — so hilft hier doch keine Flucht und kein Augenschließen. Es hilft nur das unerschütterliche Vertrauen, daß der Geist Gottes trotzdem in Allem lebt und webt in schöpferischer Kraft, die du getrost Liebe nennen darfst. Ist Liebe nicht das schöpferische Prinzip? Es hilft nur, daß man „die Sehne des Auges fester spanne und seine Blicke wie Pfeile abschieße" auf die erschreckende Wirklichkeit, bis man den Punkt getroffen hat, von dem aus die Spannung sich löst und ein neuer Reichtum aus allzu großer Spannung sich entfaltet. Auch die Naturwissenschaft wird nicht umhin können, das Gitterwerk ihrer Gesetze offen zu halten für das Wirken schöpferischer Kräfte. Aber sie wird darauf bestehen müssen, daß jede neue Wirklichkeit auf dem wohlgegründeten Bau der vorhandenen sich weiterbaue.

Mensing

Ungedruckte geistliche Gedichte aus dem Mittelalter

Die protestantische Theologie hat an den Problemen des Urchristentums und der Erforschung seiner Voraussetzungen, sowie an der Erkundung und Würdigung der gegenwärtigen religiösen Bedürfnisse und Strömungen so eifrig geschafft und noch so viel zu tun, daß darüber die ihr gleichfalls obliegenden Fragen nach den Formen und Aeußerungen des mittelalterlichen Christentums in den Hintergrund traten. Die Germanistik, die byzantinische und spätlateinische Philologie, die Kunstgeschichte und nicht zum mindesten auch die katholische Theologie haben indessen auf diesem Gebiete emsig gearbeitet, so daß in neuerer Zeit auch protestantische Theologen wieder in größerer Zahl und in verstärktem Maße sich ihm zuwandten. Die Phrase vom „finsteren Mittelalter" verschwindet allmählich, je mehr man sich bemüht in die Eigenart seiner Vorstellungen einzudringen. Das fünfzehnte Jahrhundert — so schrieb mir kürzlich ein Kunsthistoriker, der sich durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Handschriften-Illustration besonders verdient gemacht hat —, wird mir immer interessanter, je mehr ich mich damit befasse.

Aber dieses Interesse braucht nicht nur streng-wissenschaftlich zu sein: auch den Laien muß es interessieren, wie es in Deutschland um die Frömmigkeit bestellt war in der Zeit, die dem Reformationswerk unmittelbar vorausging. Das Eine ist sicher, daß in dem landläufigen Urteil über diese Zeit aus reiner Unkenntnis viel Unrichtiges und Ungerechtes weiter überliefert wird.

Die Gedichte, über die ich im Folgenden eingehend berichten möchte, sind gewiß keine Kunstwerke, aber wohl geeignet auch Fernerstehenden einen Begriff von den religiösen Vorstellungen jener Zeit zu vermitteln. Sie finden sich in einer Handschrift der Berliner Königlichen Bibliothek (ms. German. fol. 1107). Diese Handschrift gehörte früher der Starhembergischen Bibliothek zu Efferding in Oesterreich.*) Sie enthält in der Hauptsache eine auch durch andre Handschriften vertretene spätere Bearbeitung der Reimchronik des Rudolf von Ems; dieser Teil der Handschrift wurde laut Nachschrift im Jahre 1387 vollendet. Es folgen nun unsre Gedichte, wie es scheint, von Einer Hand geschrieben, aber wohl nicht von derselben, die die voraufgehende Chronik beendete, doch auch schwerlich viel später.

Die erste Reimerei wird ohne eigentlichen Titel als ein Gedicht bezeichnet, das „gemacht in latein der hoch lerer sand Augustein." Es handelt sich um eine gereimte Bearbeitung einer von der Ueberlieferung dem Augustin beigelegten Predigt „Vom Geheimnis der Dreifaltigkeit und der Fleischwerdung." In einer Reihe von Abschnitten wird der lateinische Text der deutschen Expositio vorangesetzt. Das Gedicht will in den Stand setzen, mit Juden zu disputieren. Es reiht sich dadurch einer Gruppe von mittelalterlichen Dichtungen an, die unter Anderm durch die in der Kaiserchronik, bei Konrad von Würzburg und im Passional behandelte Silvesterlegende vertreten ist, nach der Constantin, vom Papste Silvester geheilt, sich zum Christentum bekehrt und dieses gegen die Anfechtungen der Juden verteidigen läßt.

Von unsrer Dichtung folge hier nur eine Probe. Es soll dargetan werden, daß durch die Fleischwerdung keine Beeinträchtigung der Gottheit des Sohnes und keine Scheidung von Gott Vater und Geist bedingt sei.

Nimm war und hab dir noch die wal:[1])
schau an der klaren sunne stral:
daran ist schein und auch die hitz,
und wirkt doch das nicht also ditz (dies).
der schein kann wol durchleuchten,
die hitz kann dörren und feuchten:
die hitz ir eigenschaft einnimmt,
der schein auch hat, das im gezimt.
wiewol (nun) zwischen den beiden
mag nimmer sein kein scheiden,
doch schein an (ohne) hitze leuchten tut,
an schein brennt hitze mit ir glut.
das ist ir merkliches wunder:
eins wirken sie besunder,
etlichs auch mit vereinter acht;[2])
doch scheidens wird da nicht gedacht.
Also der sun (Sohn) die menschheit nam
und doch nicht von dem vater kam,
noch seinen vater nie noch nie
mit seiner gottheit ie verlie (verliess) . . . .
In (ihnen) gottheit ist ein ding geleich,
menschheit des suns ist eigenreich.
doch vater, geist — daz recht vernimm —
mit gottheit schieden nie von im . . . .
Schau wie man auf der rotten[3]) spielt
— — — — — — — — — — — — — —
dass von der rotten saiten strang
erklingt des tons ein süsser klang:
kunst, hand und darzu die saiten,
die drei nur einen ton bereiten;
kunst dicht', hand greift, sait töne bringt,
drei wirken, sait allein erklingt.
nicht kunst noch hand geben die tön,
doch mit der saiten wirken s' schön.
Seht, also noch der vater greis,
noch sein heiliger geist so weis'
die menschheit nam, nur der sun,
und doch mit im gleich wirken tun.

Dieser Dichtung nach Zweck, Inhalt und Anlage aufs engste verwandt ist die in unsrer Sammlung nun folgende Verdeutschung eines größeren Abschnittes des im Mittelalter viel benutzten Sermons „Vom Symbolum", mit der Ueberschrift: „Hie hebt sich an ein andre red sand Augustein gegen den juden." In diesem Sermon treten die alttestamentlichen Propheten und die heidnische Sibylle mit ihren messianischen Weis-

---

*) Eine nähere Beschreibung gab Professor Philipp Strauch in Halle in der Einleitung zu seiner Jansen Enikel-Ausgabe; Ergänzendes, besonders auch über den unsre Gedichte enthaltenden Teil, findet man in meiner Schrift: „Ein deutsches Adambuch" 1908, S. 46ff. [Hamburg, Herold. 2,50 Mk. D H]

[1]) Noch ein Beispiel zur Auswahl. [2]) Weise. [3]) Zither.

sagungen auf; der Verfasser der Predigt ruft sie der Reihe nach als Zeugen für Christus den Juden gegenüber an. Man hat die so entstehende Wechselrede verschiedentlich in Weihnachtsspielen verwendet, wo man den heiligen Augustin mit jenen Zeugen erscheinen ließ; zur weiteren dramatischen Belebung ließ man auch wohl die Juden mit ihren Einwänden und Entgegnungen auftreten. Dahin gehört z. B. ein im dreizehnten Jahrhundert im oberbayrischen Kloster Benediktbeuren aufgezeichnetes Spiel.

Ich greife aus unsrer Verdeutschung das Zeugnis des Habakuk zur Probe heraus.

Nu kom uns her ein ander zeug,
vor dem sich auch der iud nu beug.
sag zeugnis Christi, Abakuk,
mit deiner ler falschheit verdruck:
„Von deinem hörn bin ich erschrickt,
ich forcht, do ich dein werk erblickt ....
in mitten zweier tierlein
wird, Gott herr, die erkenntnis dein“ (Hab. 3, 1 f. LXX) ....
Das wort, kommen von Gottes ruf,
domit er alle ding beschuf,
ist her gesant in unsre sipp
und ward gelegt do in ein kripp.
Der ochs der kannt in unverstand
den seinen schöpfer do zehand (sogleich),
der esel kannt der krippen fass,
do er seins herren speis aus ass.
„bei zwein tierlein erkannt wirst du;“
si, was mag das bedeuten nu? ....
„zwei tier“ mit ausleg behalten[4])
neue e[5]) und auch die alten,
oder zwen schächer, die man fing,
do Christ am kreuz inzwischen hing,
oder zwei weissagen,
die mit red begunden fragen
in auf dem berg, als ich es las,
herr Moyses und Helias.
des zeugen ler ich fürbass meld:
ein wort das ging aus auf das feld,
das ward mit fleisch beladen,
wont in uns mit seinen gnaden.
dasselb auch Jeremias schreibt,
damit die bösen all zerreibt,
dass Gott auf erd hie ward geschaut,
die menschheit mit den leuten baut (Baruch 3, 38).
Seht: warhaft zeugen sich nicht zweint
— dasselb der bös billig beweint —
die so gar festiglich binden,
der falschheit kinder überwinden.

Nebukadnezar, der in dem vierten Manne im feurigen Ofen Gottes Sohn erkannte, wird also angeredet:

O du fremder, si, von wann
kümt die gnad dir fremdem mann?
wer hat dir Gottes sun gezeigt,
welch weissag hat sich dir geneigt,
wer hat dir Gottes sun den hohen
zu erkennen geben so nahen?
er hatt' sich da noch nicht erneut
und hat doch damit dich betraut,
dass er dir e, vor manigem iar,
erzeigt nu sein gestalt so klar.
von wann dir das? wer hat dir's kündt?
nur göttlich feur hat dich erzündt,
darum dass in zeiten langen
bei dir daselb was gefangen
das iüdisch volk, dir feindlich ser,
dass du gabst Christ des zeugnis er.

In der Uebersetzung des berühmten sibyllinischen Akrostichons[6]) endlich heißt es:

Nimm himmel, erd und mer zusamm,
das wird verbrannt von feuers flamm.
die sucht die höl der finstern hell
und zerbricht gar ir tore snell.
aber alle heiligen sieht man
gegeben dem freien licht dann,
so we immer den hellischen:
ewiges feuer will sie erwischen.

[4]) besagen in der Auslegung. [5]) den neuen Bund. [6]) Die Anfangsbuchstaben der entsprechenden griechischen Verse ergeben die Worte: Jesous Christos theou hyios sother (Jesus Christus Gottes Sohn Heiland). Das ganze Stück findet man übersetzt bei Geffcken in Henneckes „Neutestamentlichen Apokryphen“ S. 331 f.

heimliche werk werden do kund,
heimlichkeit redt ieglicher mund.
des Gott den herren nicht verdreusst,
dass er die herz dem licht aufsleusst.

Den Beschluß des ganzen Gedichtes bilden die zuversichtlichen Verse:

O jüdisch feind, ich wol gelaub,
ir seid von solchen zeugen taub,
so gar versteint und auch verschütt,
von der warheit schämlich verrütt,
dass ir sollt in keinen zeiten
nichts fragen noch widerstreiten.

Das folgende Gedicht unsrer Sammlung ist kulturhistorisch so interessant, daß ich es ganz mitteilen möchte. Es ist überschrieben: „Hie hebt sich an ein neus ticht von der tiefen heilichkeit, wie Gott mensch ward an (ohne) alle menschliche hilf.“ — Die kurze lateinische Vorlage, die den Versen wiederum vorausgeht, habe ich bisher nicht nachweisen können, weiß also nicht, ob sie bereits gedruckt und bekannt ist. Jedenfalls gehört sie der Physiologusliteratur an. Der Physiologus ist eine Sammlung wunderbarer Erzählungen aus dem Tierreich, vom Löwen, Pelikan, Phoenix, Drachen, Elefanten u. A. Das griechische Original scheint um 200 n. Chr. in Alexandria entstanden zu sein. Christlicherseits wurde es in den verschiedensten Sprachen bearbeitet und erweitert, wobei den berichteten Merkwürdigkeiten geheimnisvolle Beziehungen zur christlichen Lehre beigelegt wurden. Man schrieb die Erzählungen gern dem Aristoteles zu. Diese allegorischen Wundergeschichten gehörten im Mittelalter zu der beliebtesten geistlichen Literatur und haben bekanntlich auch die kirchliche Kunst auf das stärkste beeinflußt. Ich lasse nun zunächst unser Gedicht folgen.

Ein meister, manigen wol erkannt,
Aristoteles ist genannt,
schreibt in einem der bücher sein
von eigenschaft aller tierlein,
spricht, es sei in Arabia
ein vogel Ormeniola,
der seltsam sei und wolgestalt
für all vogel, die natur halt.[7])
wann ein frucht von im kommen soll,
das weiss der vogel vorhin wol.
seins bluts ein tropfen er dann nimmt,
als im von eigenschaft wol zimt,
und legt den an ein solche statt,
do der sunne schein gewalt hat.
wann die mit ihr klarheit erblitzt
und das selb blut mit schein durchhitzt,
so erquickt sich[8]) von der sunne glut
der selbig tropf, des vogels blut,
und wird dann lemtig mit der vart.[9])
das ist des selben vogels art.

Nu hört die auslegung, was das bedeut.

Wer nu der weisheit nach will gen,
tief' heilichkeit mag er versten.
wan (denn) die gar wunderlich geschicht
zeigt, wie sich Gott zu uns verpflicht[10])
und wieso das von erst erging,
dass er menschlich natur empfing.
Den vogel Ormeniolam
mit auslegung nemt (nennt) Mariam.
o wie gar seltsam dieselb ist,
die uns gebar den süssen Christ!
kein mensch ein solich frucht gebiert,
ir gleich nie ward noch nimmer wird.
Sie ist das klar und lauter fass,
darin die speis verslossen was,
die mit dem tau vom himmel kam:
der guldin eimer ist sein nam.
Sie ist uns auch bezeichnet schon
durch des herrn Salomonis thron;
der was von ganzem elfenbein,
daran verste ir keuschheit rein.
Sie ist der sarg der alten e[11])
erzeuget von herrn Moyse,
darin lag gert' und himmelsbrot,
als man das selber Gott gebot (darbot);

[7]) vor allen Vögeln, die die Natur beherbergt. [8]) belebt sich. [9]) lebendig auf der Stelle. [10]) sich mit uns verbindet. [11]) des alten Bundes.

da zwo tafel auch belieben,
mit Gottes finger geschrieben.
der sarg mit gold bedeckt was ganz,
bezeichnet uns die maget glanz,[12])
die inn und aussen schien vor gold,
als im's Gott selber haben wollt.
Bei der gerten, die Aaron het,
man auch dich, reine magd, verstet,
die wunderlichen grünend ward,
recht als du Gottes sun gebarst.
nu seht, das ist der maide zier,
als ir gehöret habt von ir,
dass aller geschöpfe zung und mund
ir schön' nicht halb voll sagen kunnt,
die da leit an der klar'n magd.
und ob (wenn) euch das nu nicht betragt,[13])
so will ich euch sagen kürzlich
von der maid wol tugendreich,
wie sie den herren Gott gebar,
als uns die schrift bedeut' für war.
Do Maria von Gottes kraft
aufnam des erzengels botschaft,
der lieblich raunt' in ire oren,
Gott wollt werden von ir geboren,
zuhand die demutige braut
was gar gehorsam irem traut,
und als wir sie hörten rechen:[14])
Gottes will muess an mir geschehen.
Als ir vorerst und auch von ort[15])
von dem vogel habt gehört,
wie wol nu dem sein blut geluckt,[16])
das im der sunne schein erquickt,[17])
also das blut (und) all ir glider
opfert's' Gott mit andacht nider
und sprach zu im, die werte maid:
„mein leib, mein blut dir sei bereit,
daraus so wirk ein menschenbild,
als du nach deiner weisheit willt."
Zuhand do kom der heilig geist,
der aller saelden ist vollaist,[18])
mit seinem meisterlichen feur,
das gar hochgültig ist und teur,
domit er zünt' das rein blut an.
o wie die magd in freuden brann!
wann (denn) unter irem keuschen herzen
wirkt' er an (ohne) alle smerzen
ein' lebende schöne figur,
dass unter aller creatur
der schöne sich nichts gleich [ie] macht.
o menschenbild, si, das betracht,
wie Gott die krankheit[19]) nam an sich,
von fängnis dass er löset' dich;
und nimmer vergiss der guttat.
das ist der weisen meister rat!
Wer das nu nicht bedenken will,
o wie der leidend wird so vil!
als uns sagen der lerer (ge)dicht:
Gott festiglich das an im richt,
als man jetzund erkennen mag
an dem göttlichen grossen slag,
wie uns der tod gar zeitig pflückt,
der einen nach dem andern zückt.
In dem iämmerlichen trübsal
ruft hin z' Maria überall.
als sie klärlich, an (ohne) alle mail[20])
uns allen Gott gebar zu heil,
dass sie in bitt' durch all sein güt,
er lass gen uns sein ungemüt
und woll' auch des slags vergessen.
wann (denn) sie hat mit im besessen
ew'ge freud an (ohn) alles end.
sein göttlich gnad uns Gott nu send
und kürzlich disen trübsal wend. Amen.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man in dem „göttlichen großen slag" am Schluß eine Anspielung auf den schwarzen Tod sieht. Unter den Bildern, in denen Maria gefeiert wird, ist außer dem vom Vogel Ormeniola keins, das nicht zu dem üblichen Rüstzeug der zahlreichen mittelalterlichen Mariendichter gehörte.*) Als Sinnbild der jungfräulichen Geburt aber wurde auch der Pelikan verwandt, in dem man sonst gern mit dem Physiologus den Opfertod Christi bedeutet fand; denn man erzählte sich von diesem Vogel, daß die Jungen die Alten bissen und darauf von diesen getötet, aber nach drei Tagen von der Mutter durch Besprengung mit dem eigenen Blut wieder belebt würden. In einem xylographischen Werk der Gothaer Bibliothek heißt es z. B. bei der Darstellung des Pelikans:

Pellicanus si sanguine animare fetus claret,
Cur Christum puro ex sanguine virgo non generaret?

d. i.: Wenn der Pelikan offenbar mit seinem Blut die Jungen belebt, warum sollte nicht die Jungfrau aus reinem Blut Christus hervorbringen?

Schluß folgt Hans Vollmer

[12]) Adjekt.: die strahlende Jungfrau. [13]) verdrießt, langweilt. [14]) sagen, erklären. [15]) von Anfang, völlig. [16]) anschwoll, aufgor? [17]) belebte. [18]) alles Glückes Vollendung. [19]) Schwachheit, Menschheit. [20]) Befleckung.

*) Man vergleiche hierzu auch mein Religionsgeschichtliches Volksbuch „Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften" S. 37 f. nebst den Anmerkungen.

Für Weihnachten

Friedrich Schleiermachers Weihnachtsfeier. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung und Register von Hermann Mulert. Philosophische Bibliothek Band 117. Leipzig, Dürr 1908. XXXIV, 78 S. 2, gebunden 2,50 Mk.

Dieser neuen Ausgabe von Schleiermachers Weihnachtsfeier soll es nicht so gehen, wie es das Schriftchen bei seinem ersten Erscheinen traf: erst nach Weihnachten bekannt zu werden. Willkommne Anregung, uns in den Weihnachtstagen an den tiefen frommen Gedanken, an den freundlichen und feierlichen Stimmungen des Büchleins zu erquicken; wir werden gleichsam hineingehoben in den Kreis edler ernster Menschen, die Schleiermachers Kunst uns zeichnet. Und um so besser, wenn Mulert uns zu richtigerem Verständnis eine gute Einleitung an die Hand gibt, die uns über den historischen Rahmen und den theologischen Gehalt der Schrift trefflich orientiert. Viel Mühe ist außerdem an die Vergleichung der Ausgaben, den textkritischen Apparat und das Register gewendet. Alles Vorzüge, die dem freundlichen Buch in der neuen Gestalt recht viele Leser gewinnen sollen. Vgl. auch Stephans Aufsatz „Schleiermachers Weihnachtsfeier" Christliche Welt 1907, Nr. 51 f. Karl Bornhausen

Les Paraboles, illustrées par Eugène Burnand. Paris, Berger-Levrault 1908. Vorwort von André Michel. 62 Radierungen im Text, Groß Quart, 11 Heliogravüren. Preis 150 Frs. Den ersten 30 Nummern der Auflage, die als Luxusexemplare erscheinen (Preis 1000 Frs.), ist eine Originalskizze des Meisters beigefügt.

Die Burnand-Ausstellung im Kunstsalon Schulte in Berlin ist für mich ein ebenso überraschendes als unvergeßliches Erlebnis gewesen. Eine große Reihe von Kreidezeichnungen, leicht rot und weiß gehöht, die Figuren etwa halb lebensgroß, führt uns die Gleichnisse Jesu vor mit einer Schönheit, Klarheit und Kraft, daß der Eindruck überwältigend ist. Ich habe mir oft gewünscht, die heiligen Geschichten jetzt zum ersten Mal hören zu dürfen und ihre ganze ursprüngliche Gewalt zu spüren ohne die abschwächende und alles verwischende Gewohnheit von Kind auf. Burnand hat uns diesen Dienst geleistet. Ganz unmittelbar reden seine Gestalten zu uns, als Menschen zu Menschen, ohne daß ein Zeitalter oder ein bestimmter Volkstypus in auffallender Weise darin zur Erscheinung käme. Wie erschütternd sind die 5 Blätter vom „verlorenen Sohn". Das zweite davon ist das einzige Blatt der Sammlung ohne figürliche Darstellung: in traulicher Heimlichkeit liegt das Haus des Vaters wohlhäbig in schöner Landschaft, so recht angetan, das Heimweh des Verlorenen zu wecken. Das folgende Bild zeigt uns den in Reue und Jammer Zusammengebrochenen dicht an einen mächtigen Baumstamm geschmiegt. Und wie sehnsüchtig schaut nach dem Sohn (Blatt 4) der greise Vater aus, sich hinauslehnend über die Mauer der Halle und das weite Land mit den Augen durchsuchend! Wen ergreift nicht die in Andacht versunkene Beterin, die am Tische sitzend, das Gesicht mit den gefalteten Händen fast verdeckend uns inne werden läßt: „Gott wird den heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten" — und im Gegensatz dazu das zweite Blatt desselben Gleichnisses mit dem leidenschaftlich erregten lästigen Bittsteller, der den Freund aus dem Schlafe aufgeschreckt hat. Der Sämann, der sinnend und vertrauend durch den Acker schreitet; die Frau, die, aus dem Fenster rufend, strahlenden Auges ihren wiedergefundenen Groschen den Nachbarn zeigt; der Mann, der den Schatz im Acker gefunden hat und ihn voll Eifers zu verbergen sucht; der Reiche, der darüber erschrickt, daß seine Seele heute Nacht von ihm gefordert wird; die Mutter und das köstliche Töchterlein in der Backstube, die den Sauerteig durchkneten — wie packen diese Gestalten, die ich aus der Fülle des Gebotenen herausgreife, wie neu und zugleich wie selbstverständlich muten sie uns an! Burnands Bilder haben in Zügen, Gewandung, Gruppierung vieles, das an Gebhardt erinnert, doch vermeidet der im Stil der französischen Akademie geschulte Künstler die Herbheit des deutschen Meisters, ohne ihm an ursprünglicher Kraft und Wucht nachzustehen. Auch die geliebten Steinhausenschen Figuren tauchen vor uns auf, wenn wir uns in Burnands Blätter vertiefen, wie fremd ihm auch dessen spezifisch deutsche Art sein mag. Wie die beiden deutschen Maler, ist Burnand, ein Sohn der französischen Schweiz, überall echt evangelischen Geistes. Zu bedauern ist, daß bis jetzt Einzelblätter der „Gleichnisse" nicht abgegeben werden, und doch wäre bei dem Preise des Gesamtwerks nur

so die allgemeine Verbreitung möglich, die so sehr zu wünschen ist. Hoffen wir, daß im nächsten Jahr der Verleger uns diese Weihnachtsüberraschung bereiten wird! Julie Weizsäcker

Die Bücher der Bibel. Herausgegeben von F. Rahlwes. Zeichnungen von E. M. Lilien. Braunschweig, George Westermann. 1908. Heft 1 und 2. Je 1,50 Mk.

Der Verlag Westermann will mit dieser neuen Bibelausgabe ein Werk schaffen, das „der Gebildete unserer Tage in seine Bibliothek einreiht neben den großen Klassikern der Weltliteratur, neben Homer, Dante, Shakespeare, Goethe," kurz eine „Klassiker-Ausgabe der Bibel." Hinsichtlich des Textes hat der Verlag aus naheliegenden und begreiflichen Gründen davon abgesehen, eine völlig neue Uebersetzung zu bieten. Vielmehr legt Ferdinand Rahlwes, dem die Bearbeitung des Textes übertragen ist, die Reußsche Uebersetzung zu Grunde: eine Wahl, die sich aus der besonderen poetischen Kongenialität gerade dieses Uebersetzers erklärt. Doch verspricht Rahlwes Aenderungen, wo Ausdruck oder neuere Feststellungen des Urtextes diese fordern, wie er auch durch sachliche Einleitungen, die ihn, soweit sich bis jetzt überschauen läßt, als durchaus mit dem gegenwärtigen Stand der alttestamentlichen Forschung vertraut erscheinen lassen, auf die Lektüre der einzelnen Bücher vorbereiten will. Wie durch die Neubearbeitung des Textes zeichnet sich das Werk auch durch eine in Papier und Druck ganz vorzügliche Ausstattung aus. Aber den besten Beweis für ihre Existenzberechtigung erbringt diese neue Bibelausgabe durch die völlig eigenartige Illustration. E. M. Lilien, ein 34jähriger galizischer Jude, der sich aus den ärmlichsten Verhältnissen emporgearbeitet hat und zuerst durch kleine Beiträge in der „Jugend" hervortrat, durch eine längere Orientreise mit Land und Leuten Palästinas aus eigener Anschauung vertraut, dabei ein begeisterter Herold jüdischer Renaissance, sieht sich hier vor eine Aufgabe gestellt, die die Erfüllung eines seiner liebsten Wünsche bedeutet. So voreilig es wäre, nach den vorliegenden zwei Lieferungen ein Urteil über die künstlerische Leistung zu fällen, so begreiflich ist doch die Erwartung, daß ein Jude, der schon durch andere Werke seinen künstlerischen Beruf dargetan hat, uns nicht nur eine vertiefte Anschauung bringen kann, sondern unter Umständen vielleicht geradezu neue Offenbarungen. Jedenfalls ist hier ein Werk im Entstehen, das ich schon jetzt dem wärmsten Interesse der Leser empfehlen möchte. Die Ausgabe ist auf zehn Bände in einem handlichen Quartformat berechnet, der Band auf 5 bis 7, der erste ausnahmsweise auf 10 Lieferungen. Davon sollen acht Bände das Alte Testament und Apokryphen, zwei das Neue Testament umfassen. Die Bestellung einzelner Lieferung verpflichtet — ein dankenswertes Entgegenkommen des Verlags — nur zur Abnahme eines Bandes, nicht des ganzen Werkes. Hans Weichelt

Vom Leben erfaßt. Von Gustav Benz. Ein Jahrgang Predigten. Basel, Fr. Reinhardt 1909. Gebunden 5 Mk.

Benz ist einer der bedeutendsten Prediger der Schweiz. Der erste Band seiner Predigten erlebte in drei Jahren acht Auflagen. Er findet eben den Menschen von heute, der in Industrie und Weltverkehr steht. Keine Ausschöpfung, aber eine solche Behandlung des Textes, daß der Zuhörer gezwungen wird, sich einen Gedanken wirklich zu assimilieren. Weder Orthodoxie noch Aufklärung, sondern das Evangelium, wie es einfach, schlicht, das Gewissen anfassend in Jesus vor uns tritt, um uns in den Strom seines Gotteslebens hineinzuziehen. E Stuckert

Noris. Bayerisches Jahrbuch für protestantische Kultur 1909. Herausgegeben von Hans Pöhlmann. Nürnberg, Friedrich Korn 1909. 108 S. 1,80, gebunden 2,25 Mk.

Jahrbuch, ich deute das Wort hier: ein Buch, das das Jahr überdauert. Denn hier werden Beiträge von bleibendem Werte geboten, und auch der Chronist stellt seine Rückschau unter höhere Gesichtspunkte. So gleicht der neue Band seinem Vorgänger an innerem Reichtum, an Vornehmheit des Tones, an weitherzigem Verständnis für alle großen Bewegungen der Gegenwart und dient allen, die dem Wesen der protestantischen Kultur nachdenken und die Aufgaben, die in diesem Begriff enthalten sind, fördern wollen. Ueber den Inhalt unterrichtet die Anzeige in Nr. 48 Sp. 1184. Hans Weichelt

Schaffen und Schauen. Ein Führer ins Leben. Erster Band: Von deutscher Art und Arbeit. Zweiter Band: Des Menschen Sein und Werden. Unter Mitwirkung von R. Bürkner, H. Dade, R. Deutsch, A. Dominicus, K. Dove, E. Fuchs, P. Klopfer, E. Koerber, O. Lyon, E. Maier, G. Maier, C. v. Maltzahn, † A. v. Reinhardt, F. A. Schmidt, O. Schnabel, G. Steinhausen, E. Teichmann, A. Thimm, K. Vorländer, A. Witting, G. Wolff, Th. Zielinski. Mit 8 allegorischen Zeichnungen von Alois Kolb. Leipzig und Berlin, Verlag von B. G. Teubner 1909. XXIII, 478; XXXII, 395 S. Jeder Band 5 Mk.

Schon das Aeußere dieser beiden Bände erweckt die Freude des Lesers: noch schöner ist der Inhalt, und ich zweifle nicht, daß dieses Werk das Hoffen und Wünschen weiter Kreise erfüllen wird. Der erste Band bespricht die Gemeinschaftsformen des Menschen in vier Abschnitten: Im deutschen Reich, Die Deutsche Volkswirtschaft, Staat und Staatsbürger, Im Beruf. Der zweite behandelt die Einzelpersönlichkeit und ihre Stellung zur Gemeinschaft ebenfalls in vier Abschnitten: Des Menschen Leib und Seele und die Entwicklung der geistigen Kultur; Die Wissenschaft; Philosophie, Kunst, Religion; Lebensführung. Jeder Band beginnt und schließt mit einer feinsinnig ausgewählten Sammlung von Dichter- und Denkersprüchen. Kein Gebiet des menschlichen Lebens bleibt außer Betracht, auf jede Frage findet man hierin eine befriedigende Antwort. Und doch ist nicht öder Wissenskram lexikonartig aufgestapelt, sondern die Verfasser erzählen schlicht und voll sittlichen Ernstes von dem Werden und Wachsen des Menschen, der Künste und Wissenschaften, der menschlichen Gemeinschaften und ihrer Gesetze, und wir sehen, wie aus dem Baume des vielgestaltigen Lebens, das um uns flutet und von dem auch wir ein Teil sind, ein Ast, ein Zweig nach dem andern hervorbricht und sich zu reicher Blüte und Frucht entwickelt. Freilich verlangt das Werk des Lesers Mitarbeit, aber dann erzieht es ihn auch zur Ehrfurcht vor den wahren und edlen Kräften der Natur- und Geisteswelt, zur Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit auf allen Gebieten des Lebens, und wird, was es sein will, ein Führer zum Schauen, d. h. Erkennen und Verstehen, und zum Schaffen, d. h. Bilden und Gestalten zum gemeinsamen Nutzen.

Gedacht ist das Werk als eine Gabe an reife Schüler; aber Eltern und Erzieher, überhaupt alle Gebildeten werden es mit gleicher Begeisterung studieren. Dank gebührt nicht nur den einzelnen Verfassern, deren verschiedenem Wesen nachzugehen einen eigenen Reiz hat, sondern vor allem dem Herausgeber, Dr. A. Giesecke-Teubner, der dieses harmonische Ganze plante und zu vollenden verstand und uns damit ein Meisterwerk schenkte, wie es selten in dieser Knappheit der Form und Fülle des Inhalts geschaffen wurde. Peter Thomsen

Castell. Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechts. Von August Sperl. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1908. 569 S. 8,50, gebunden 10 Mk.

Castell! . . . Eines von den vielen Dynastengeschlechtern Deutschlands, und die Geschichte dieses einen von kundiger Hand herausgearbeitet aus dem Flugsand der Jahrhunderte und dem Staub der Akten und emporgehoben, daß es leuchte . . . und es leuchtet. Stark in den Zeiten der Not, gerecht und billig, mild und menschenfreundlich in Zeiten des Glückes — so hat sich Castell behauptet mit Ehren auf fränkischer Erde wohl seit mehr als tausend Jahren. In mannigfachen Lichtbrechungen erstrahlen die adelige Gesinnung, das fromme, deutsche Empfinden, Glaubensmut und Tapferkeit des Hauses, das auch durch die grauenvollen Nöte des dreißigjährigen Krieges „in Gottes Namen" sich hindurchschlug.

Aus grauer Vorzeit herauf bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts führt der Verfasser die einzelnen Glieder des Hauses mit ihren Schicksalen in glücklichster Verschmelzung von Weltgeschichte und Familienchronik uns vor Augen in ihrer Größe und in ihren Schwächen. Hier finden sich Beispiele jener Kraft und Größe, die einfach mit den gegebenen Verhältnissen ringt, sie wohl auch niederringt. Wie wohltuend solche Lektüre in unserer Zeit, wo Ohnmacht und Schwäche so gerne hinter die bequeme These vom „Charakter als Produkt der Verhältnisse" sich flüchten.

Der Verfasser tritt hinter dem, was aus den Akten ihm zufließt, scheinbar zurück. Und doch bedurfte es eines Dichters, um das gewiß spröde Material in so vollendeter Form zu behandeln. Seiner Darstellung ist es zu verdanken, wenn unter den zuweilen längeren Berichten über Kriege, Wirren und Zerwürfnisse das Interesse des Laien nicht erlahmt. So hat ein gar feines Geschlecht einen gar feinen Chronisten gefunden. Auguste Schlier

Kursächsische Streifzüge. Von Otto Ed. Schmidt. Drei Bände. Leipzig, Fr. W. Grunow 1902—06. Mit Titelbildern und Federzeichnungen. Je rund 400 S. 3,50, gebunden 4,75 Mk.

Schon früher erschienen, aber noch immer empfehlenswert! Der Verfasser, ein bekannter Philolog und Historiker, versteht die Kunst des reizvollen und lebhaften Erzählens ausgezeichnet. Er verwebt große welthistorische, lokale und ästhetische Gesichtspunkte in einer Weise, die einerseits unsere Anschauung von der Geschichte belebt und bereichert, anderseits das scheinbar Kleine zum Träger großer Zusammenhänge erhebt. Schon diese Kunst macht seine „Streifzüge" für Alle, nicht nur für Kursachsen, lesenswert. Außerdem berühren die Stoffe die welt- und kirchengeschichtlichen Interessen aufs nächste: besonders der erste Band, der uns z. B. nach der Lochauer Heide, nach Torgau und Wittenberg (auch nach Schilda!) führt, und der dritte, der die Mark Meißen behandelt (Meißen selbst, die Schlösser Scharfenberg und Siebeneichen mit ihrer großen Bedeutung für die deutsche Romantik). Selten verbindet sich Belehrung und Genuß so angenehm wie hier. H Stephan

Die Franzosenzeit in deutschen Landen. 1806—1815. In Wort und Bild der Mitlebenden. Von Friedrich Schulze. Leipzig, Voigtländer 1908. Zwei Bände. Gebunden 18 und 20 Mk.

„Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben, durch die man zu den Quellen steigt" — klagt Wagner im Faust; hier wird das „Steigen zu den Quellen" leicht gemacht: in reicher, manchmal vielleicht allzureicher Fülle werden Stellen aus Briefen, Aktenstücken, Denkwürdigkeiten, Reden, ferner charakteristische Aeußerungen führender Männer mitgeteilt, und alle diese Zeugnisse zusammen mit Bildern aus der Zeit selber versetzen den Leser wirklich mitten in die Zeit. Wir leben die Aengste und Sorgen, die Hoffnungen und die Zweifel, die Freuden und die Leiden der großen Tage der Fremdherrschaft, des Erwachens zur Einheit und des Durchringens zur Freiheit im Geiste noch einmal durch. Das Buch bietet auf diese Weise einen eigenartigen Genuß, — es ist aber auch ein vortreffliches Belehrungsmittel. Zusammen mit den sehr knappen, aber sehr sachverständig geschriebenen Einleitungen, die den einzelnen Teilen vorausgeschickt sind, kann es hier und da vielleicht dazu führen, ein eigenes Urteil zu erzeugen;

sicherlich gewährt es aber die Möglichkeit, schon vorhandenes Urteil zu vertiefen und die Abhängigkeit, in der die Meisten notwendig von den üblichen Geschichtsdarstellungen sind, etwas zu verringern. Ich denke mir, daß die Lehrer der Geschichte, namentlich diejenigen, die in den oberen Klassen unterrichten, besonders gern das Buch zu Rate ziehen werden. Es wird ihnen ermöglichen, ohne allzu viele Arbeit allerlei charakteristische Einzelheiten für ihren Vortrag zu gewinnen, wofür die Schüler im allgemeinen so dankbar sind. Auch als Geschenkbuch für die reifere Jugend möchte ich das Buch empfehlen.

Aehnliche Zwecke wie das eben besprochene Werk verfolgt die Sammlung: Bibliothek wertvoller Memoiren, herausgegeben von Dr. Ernst Schulze; diese erstreckt sich aber grundsätzlich auf den ganzen Umfang der Geschichte, indem sie Lebensdokumente hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker zugänglich machen will. Der siebente jetzt vorliegende Band gibt — in geeigneter Verkürzung — **Memoiren aus dem spanischen Freiheitskampfe** 1808—1811. Herausgegeben von Friedrich M. Kircheisen. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 506 S. 6, gebunden 7 Mk. Im Ganzen wirkt die Lektüre dieses Bandes etwas ermüdend. Die einzelnen Berichterstatter standen meist nicht an Stellen, von wo aus sie das Ganze überschauen konnten, und so wissen sie dann gewöhnlich nur von den täglichen Einzelheiten dieses fürchterlichen Krieges zu erzählen, was auf die Dauer monoton wirkt. Es enthält der Band aber auch recht Wertvolles. Die Aufzeichnungen des Deutsch-Polen Heinrich von Brandt, der in der polnischen Weichsellegion auf französischer Seite den spanischen Feldzug mitmachte und auch bei der Belagerung von Saragossa zugegen war, (Brandt trat später in preußische Dienste zurück, wurde General und Militärschriftsteller) sind sehr lesenswert. Ebenso wird man die Erlebnisse eines spanischen Arztes bei der Belagerung von Gerona mit Interesse verfolgen: das, was hier geschildert wird, wie die Schilderung selber, mutet uns fast antik an; wir denken an Numantia. Richard Schwemer

Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen. Von D. C. Büchsel, † General-Superintendent. Neue wohlfeile Ausgabe. 36 Bogen stark in guter Ausstattung. Berlin, Martin Warneck 1907. 597 S. 5, gebunden 6 Mk.

Mit dieser neuen wohlfeilen Ausgabe der bekannten Lebenserinnerungen Büchsels kommt der Verlag vielfachen Wünschen nach und erweist zugleich dem evangelischen Pfarrhause einen guten Dienst. Wenige Bücher vereinigen in so schmucklosem Gewande einen gleichen Reichtum pastoraler Weisheit und eine solche Fülle eindringender Beobachtungen in allen Schichten der ländlichen Bevölkerung wie diese Aufzeichnungen. Freilich, es mag in echt menschlicher Weise Wahrheit und Dichtung ineinander verwoben sein, aber der Verfasser hat etwas von jener schlichten, kernigen Art, die nicht veraltet. Darum kann auch ein moderner Pfarrer von ihm recht viel lernen, vielleicht mehr als aus zahlreichen Erscheinungen der Neuzeit. Daß man als konfessioneller Lutheraner und orthodoxer Pietist mit weitem Blick ein gerechtes Urteil verbinden kann, lehren folgende zutreffenden Worte des Buches: „Die Orthodoxie ist nichts als eine andere Form des Rationalismus, wenn sie nur angelernt ist. Für die Kirche freilich und ihr Regiment ist die Orthodoxie dem Rationalismus weit vorzuziehen, aber in Bezug auf den Erfolg der Predigt wohl sehr wenig. Sie dient nur dazu, das Gewissen des Pastors fälschlich zu beruhigen und die Gemeinde einzuschläfern. Viele Pastoren leben dahin, als ob es sich ganz von selber verstehe, daß sie selig werden." (S. 19 f.) Christian Balzer

Julius Rupp †. Briefe 1831—84. Heidelberg, Evangelischer Verlag 1907. 267 S. 2, gebunden 3 Mk.

In der Geschichte der Freien Gemeinden, oft als Lichtfreunde bezeichnet, hat der Prediger der Königsberger Gemeinde Julius Rupp (geb. 1809) eine hervorragende Rolle gespielt. Allgemein bekannt ist er dadurch, daß er 1846 auf der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins als Abgeordneter nicht anerkannt wurde. In den vorliegenden Briefen, von denen einige schon anderwärts gedruckt sind, lernen wir seinen Lebensgang und seine innere Entwicklung kennen. Rupp war ein tiefreligiöser Mensch, der eben darum keinen Zwang auf religiösem Gebiete dulden wollte, weder durch Bekenntnisse, noch durch Kirchenverfassung noch durch Institutionen, wie z. B. das Priestertum. Mit offenen Augen ist er durch die Welt gegangen, voller Empfindung für alles wahrhaft Schöne und Edle. Den kleinen Kreis, der sich in Ostpreußen um ihn bildete, hat er in jeder Beziehung zum Guten beeinflußt. Daß es ein kleiner Kreis blieb, kann ihm nur Unverstand zum Vorwurfe machen. Der Zusammenschluß wirklich freier Geister wird nie die äußeren Erfolge einer organisierten Kirche erreichen können. Seine Briefe sind ein Kompendium echter Lebensweisheit und werden durch ihren sittlichen Ernst und ihre unerschütterliche Hoffnungsfreudigkeit auch denen Wertvolles bieten, die des Verfassers religiösen Standpunkt nicht teilen. Den Freunden der CW seien sie besonders empfohlen! Peter Thomsen

Wie einer jung war und jung blieb. Lebenserinnerungen eines alten Seelsorgers. Von Kirchenrat Dr. Ernst Siedel. Aus seinem Nachlaß herausgegeben und ergänzt von A. Volck. Mit mehreren Abbildungen. Dresden, C. Ludwig Ungelenk 1908. 165 S. Kart. 2,40, gebunden 3,20 Mk.

Siedels Lebenserinnerungen enthalten ein gutes Stück sächsischer Kirchengeschichte. Freilich lernt man darin eine Frömmigkeit kennen, die in bewußter Einseitigkeit sich gegen Alles, was nicht mit dem vermeintlichen biblischen Christentume übereinstimmt, scharf abschließt. Dabei ist es höchst interessant zu beobachten, wie der von Hause aus nicht so entschieden orthodoxe Theologe durch Einflüsse der pietistischen Sekten in der Schweiz und einzelner Freunde und Lehrer in Leipzig (Harleß, Ahlfeld, Frank, Löber, Max Frommel) „bekehrt" wird und die rechte Lehre, in der sich geradezu krasser Wunderglaube, Teufelsglaube und Wertschätzung der Zeremonien einen, in seiner Gemeinde trotz heftigsten Widerstandes durchzuführen sucht. Erfolg hat ihm dabei seine wirklich echte Frömmigkeit und seine Gabe volkstümlicher Rede und Schrift verschafft. Der Herausgeber hat es trefflich verstanden, die unvollständigen Erinnerungen zu einem fesselnden Buche zu gestalten. Peter Thomsen

Lebenserinnerungen. Von Elise Averdieck. Aus ihren eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt von Hannah Gleiß. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 448 S. Gebunden 5 Mk.

Ein reiches und gesegnetes Leben entrollt sich vor dem Leser dieses Erinnerungsbuches. Ganz langsam, in fast einem vollen Jahrhundert, entwickelt sich darin eine überaus tüchtige, eigenartige Frauennatur. Nicht jede kann auf eine so große Lebensernte zurücksehen; dazu gehören die besonderen Kräfte, die grade Elise Averdieck, als Lehrerin, Schriftstellerin und Diakonissenmutter gegeben waren. Aber jede kann, sich ganz in die Führung Gottes stellend, zu vollständiger Ausgestaltung ihres Lebens gelangen. Dies Gemeinsame macht die Lektüre zu einer wirklich erquickenden, — hilft auch über manche Längen der Tagebuchaufzeichnungen hinweg, die gar so viel innere kleine Kämpfe unter die Lupe nehmen. Größere Freude hat man an den frischen Briefen und lebhaften Zeitschilderungen; vor allem aber daran, wie allmählich die Härten ihres Wesens abnehmen, und sie humorvoll und geduldig ihren langen Feierabend feiert.

Das Buch wird natürlich am meisten Freude in Hamburg hervorrufen, wo Elise Averdieck persönlich bekannt und beliebt war; aber es darf sicherlich überall auf Interesse rechnen. Hoffentlich läßt der zweite Teil nicht zu lange auf sich warten. Bertha Göring

Lebenserinnerungen. Von Dr. Johann Friedrich von Schulte. Erster Band. Mit dem Porträt des Verfassers. Gießen, Emil Roth 1908. 450 S. 8, gebunden 10 Mk.

Die Erinnerungen des greisen Altkatholikenführers lassen wehmütige Eindrücke zurück. Es ist ein lauterer, schaffensfreudiger, sich selbst unter allen Umständen treuer Charakter, der hier von seinem Leben Rechenschaft gibt; über diesem Leben ist aber, trotz aller persönlichen Erfolge, die Tragik gelegen, daß in der Sache dem edlen und großen Willen das Vollbringen nicht entsprochen hat. Als Jüngling ist Schulte ausgezogen, um für den römischen Papst eine Armee, ein Freiwilligenkorps zu werben; zum Mann herangereift, hat er über den Katholizismus bekennen müssen: „Ich lebte viele Jahre in einer schweren Täuschung." Dann ist er an die Spitze der altkatholischen Bewegung getreten; aber „wie wenig, ach, hat sich entfaltet" von dieser gläubigen, notwendigen, aussichtsreichen Saat! Schulte selbst war an dem Mißerfolg unschuldig; er hat mit heißer Liebe, mit unermüdlicher Tatkraft, in Wort und Schrift, auf der Tribüne der Volksversammlung und des Parlaments getan, was er tun konnte, hat auch die erstaunliche Fülle seiner Beziehungen zu hervorragenden Männern in den Dienst des Altkatholizismus gestellt. Aber die deutschen Regierungen haben die einzigartig günstige Gelegenheit versäumt, Bresche zu legen in die römischen Mauern des deutschen Katholizismus. Schulte hat sich gleichwohl vor Verbitterung bewahrt; das Buch zeugt von viel frohem Behagen der Erinnerung. Sachlich liefert es überaus wertvolle Beiträge zur Kenntnis der deutschen Kirchenpolitik und Kirchenpolitiker des 19. Jahrhunderts. Man denke sich etwa, daß die Interessen Oesterreichs beim Vatikan Jahrelang von einem Diplomaten vertreten worden sind, der es über sich brachte, während der Beratungen über das Konkordat an einen Kardinal die Frage zu richten: „Wenn ein Katholik mit der großen Exkommunikation belegt ohne Beichte und Absolution stirbt, kann er dann in den Himmel kommen?" Pikant ist auch, daß das Privatissimum, das Schulte dem Prinzen Wilhelm, unserm jetzigen Kaiser, lesen sollte, durch den Widerspruch der katholisierenden Kaiserin Augusta vereitelt worden ist; „meine Mutter wollte es nicht, ich konnte nichts machen," sagte Kronprinz Friedrich Wilhelm zu Schulte, und Falk bestätigte es. Doch ist das Buch, das überdies nur den ersten Band der Erinnerungen bildet, viel zu umfangreich angelegt. Die Nachwelt fragt wirklich nichts danach, welche Professoren Schulte als Privatdozenten Gegenbesuch gemacht haben und welche nicht, in welchem Ulmer Hotel Schulte 1854 übernachtet hat, wieviele Spalten der verschiedenen Literaturzeitungen er mit Bücherbesprechungen gefüllt hat, und dergleichen mehr. Ganz erstaunlich ist aber die Menge der literarischen Arbeiten Schultes; wünschen wir ihm, daß er die „Lebenserinnerungen" glücklich vollenden und damit für seine publizistische Tätigkeit einen würdigen und ehrenvollen Abschluß gewinnen möge. Johannes Kübel

Memoiren. Von Bertha von Suttner. Mit drei Bildnissen. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1909. 542 S. 10, gebunden 12 Mk.

Eine Frau, von der einen Seite mit Spott und Mißverständnis verfolgt, von der anderen als Heilige verehrt, gibt uns noch zu ihren Lebzeiten den Schatz ihrer Erinnerungen in die Hand. Wir können nur einem Jeden raten, dies interessante, fesselnde Buch zu lesen. Die Jugend der österreichischen Aristokratin ist vielbewegt und romantisch: Verlobungen, Entlobungen, Träume von einer Künstlerlaufbahn, Zeiten gesellschaftlicher Triumphe, Zeiten ernster stiller Arbeit,

schließlich ein kühn und heimlich gewonnenes Eheglück von besonderer Innigkeit, Flucht und neunjähriger Aufenthalt im Kaukasus, das alles und viel mehr erleben wir mit der Verfasserin in raschem buntem Wechsel. Nichts deutet darauf hin, daß die gefeierte Schönheit einmal all ihr Leben und Können der Friedenssache widmen wird. Noch im russisch-türkischen Krieg 1877, den sie im Kaukasus miterlebt, hat sie kein bewußtes Protestgefühl gegen den Krieg. Erst bei einem Aufenthalt in Paris im Jahre 1887 im Verkehr mit Renan, Nobel und Anderen bahnt sich die folgenreiche Wendung an. Sie hört, daß es in London eine International Peace-and Arbitration-Association gibt, mit der sie sich sofort in Verbindung setzt. Den Zwecken dieser Vereinigung zu dienen, schreibt sie ihr berühmtes Buch „Die Waffen nieder." Und nun beginnt ein reges Arbeiten im Dienst der Friedensgesellschaften, durch persönliche Propaganda, durch Schriftstellerei und Reden. Wer sich irgend über die Geschichte der Friedensbewegung zu orientieren wünscht, der kann an diesen Memoiren nicht vorbeigehen. Aber auch rein menschlich betrachtet sind diese Lebenserinnerungen einer geistvollen hochgebildeten liebenswürdigen und impulsiven Frau eine wertvolle Bereicherung unsrer heutigen Literatur. D R

Theodor Storms Briefe in die Heimat aus den Jahren 1853 bis 1864. Herausgegeben von Gertrud Storm. Mit zwei Portraitbildnissen. Berlin, Karl Curtius 1907. 218 S. 5, gebunden 6 Mk.

Die Herausgeberin dieser Briefe hat sich bei diesem Buche von reinster Pietät gegen den liebenswürdigen Dichter und Vater leiten lassen. Die engere Heimat wie die gesamte literarische Welt ist ihr dafür zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Das Charakteristische an Storms Künstlertum ist sein inniges Verwachsensein mit der Romantik der nordischen Nebellandschaft und ihren wortkargen, zur Ironie, zum Sarkasmus, aber auch zu heroischem Dulden und menschenverachtendem, kühnem Wagen neigenden Bewohnern. Diese Heimatssehnsucht Storms kommt in diesen Familienbriefen wunderbar zum Ausdruck, die zugleich ein helles Licht auf den Werdegang des Dichters und seiner Werke werfen. Storm ist innerlich nicht eher zur Ruhe gekommen, als bis er in sein wieder deutsch gewordenes, befreites Vaterland zurückkehren und die Verbannung mit der Heimat vertauschen kann. Das Buch ist eine höchst anziehende Lektüre, namentlich die Familienszenen und die Erlebnisse des Dichters mit seinen Kindern gehören zum Lieblichsten, was keusche Herzenseinfalt und ein reiner, offener Sinn erleben kann. H Reuß

Deutscher Literaturatlas. Von Gustav Könnecke. Mit einer Einführung von Christian Muff. 826 Abbildungen und 2 Beilagen. 1.—20. Tausend. Marburg, Elwert 1908. XII, 156 S. Folio, gebunden 6 Mk.

Dieser Auszug aus dem älteren „Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur" (1886, 2. Aufl. 1895) entspricht einem wirklichen Bedürfnis, weil wir sonst nichts Aehnliches besitzen und das ältere Werk doch für die Meisten zu teuer ist (22, geb. 28 Mk.). Die Zahl der Abbildungen ist gegenüber dem größeren Werke (2200 und 14 Kunstbeilagen) auf etwa ein Drittel beschränkt: bei Goethe von 165 auf 66, bei Schiller von 208 auf 49; aber wenn man auch Manches vermißt, das Wichtigste ist doch da, und gerade das, was uns in den guten Literaturgeschichten fehlt, denn Königs oder Leixners Bücher sind nicht nach Jedermanns Geschmack. Was nun geboten wird, die Bilder der Menschen selber, bei den größten auch ihrer Eltern und der Stätten, an denen sie geweilt und gearbeitet haben, weiter Handschriftproben und Titelnachbildungen, für die ältere Literatur Nachbildungen von Manuskriptseiten und Miniaturen — all das dient trefflich zur Belebung des Stoffes. Etwa ein Achtel der Klischees sind neu, und manche möchte man noch erneuert wünschen, wenn man bedenkt, welche Fortschritte unsere Nachbildungskunst seit 1886 gemacht hat, aber Alles kann man eben nicht haben, und der Preis, 6 Mark, ist erstaunlich gering. Die Einleitung ist kurz und ansprechend, der Text nur ein literargeschichtliches Gerippe, das bei Luther — dem 6 Nummern gewidmet sind, ebensoviel wie den Briefen der Dunkelmänner — im Interesse der Parität vollends auf die bloßen Daten einschrumpft. Alles in Allem kann man das Werk nicht nur dem Lehrer, sondern auch dem still genießenden Freund der Literaturgeschichte warm empfehlen. Max Christlieb

Deutsche Literaturgeschichte. Von Alfred Biese. Zweiter Band. Von Goethe bis Mörike. Mit 50 Bildnissen. 1.—8. Tausend. München, Beck 1909. VII, 697 S. 5,50, gebunden 7 Mk.

Was der erste Band von Bieses Literaturgeschichte versprach, das hält der zweite vollkommen. Ein Band, in dem Goethe, Kleist, Heine und Mörike behandelt werden, darf wohl als „Probeband" einer Literaturgeschichte im strengsten Sinne des Wortes angesehen werden; aber der Verfasser besteht die Probe glänzend. Schon der Titel Von Goethe bis Mörike ist ausgezeichnet und zeigt die Fähigkeit zu gliedern, die auch aus den einzelnen Kapiteln und ihrer Aneinanderreihung bald des Verwandten bald des Gegensätzlichen blickt; ja selbst die Abstufungen der Ausführlichkeit, mit der die einzelnen Dichter behandelt werden — in runden Zahlen Goethe 160 Seiten, Schiller 100, Jean Paul, Kleist, Grillparzer, Mörike je 30, Heine 25 scheinen mir vorzüglich und charakteristisch abgemessen zu sein. Die Kapitel über Goethe sind hier besser als in irgend einer andern Literaturgeschichte. Wer die Goetheliteratur kennt, spürt die Vertrautheit des Verfassers mit ihren wichtigeren Erzeugnissen fast auf jeder Seite, oft aus zwei, drei Worten. Aber was noch mehr ist: diese reiche Kenntnis hat den eigenen Geschmack des Literaturhistorikers nicht im mindesten verdorben. Besonders gut unter dem vielen Guten finde ich die Abschnitte über Kleist und die Schwaben. In der Behandlung Heines scheint mir Biese die richtige Mitte einzuhalten zwischen der (aus den Zeitkämpfen verständlichen) gänzlichen Verwerfung durch Bartels und der früheren kritiklosen Verhimmelung. Freilich als größter Lyriker nach Goethe wird er uns nicht mehr aufgeredet: an diese Stelle setzt Biese den, dem sie gebührt, Mörike.

Natürlich fehlt es nicht an Dingen, die unsereins auszusetzen hätte. Ich beschränke mich dabei auf das Goethekapitel. Daß man es bei Goethes Balladen als Mangel bemerke, daß sie nicht erlebt seien, ist doch ganz gewiß nicht wahr. Man darf überhaupt Goethes und Schillers „Balladen" gar nicht unter dieselbe Kategorie bringen; man müßte sie etwa als mehr germanische „Ballade" und mehr romanische „Romanze" scheiden. Zu wenig betont wird der Nachteil, den Goethes Kunst durch das Uebermaß der Begeisterung für die Antike erlitten hat: die völlige Gottverlassenheit des Unternehmens, eine Achilleis zu dichten, tritt viel zu wenig hervor. Daß die natürliche Tochter „abstrakt" ist, sagt man allgemein, aber ich glaube, man läßt sich da doch zu sehr durch die typischen Bezeichnungen der Personen täuschen: würden nur einmal mit Biedermann die Namen für sie eingesetzt, die sich aus der Quelle, den Mémoires historiques de Stéphanie Louise de Bourbon-Conti ergeben, so sähe die Sache gleich ganz anders aus. — Daß Silvie von Ziegsar irgendwie die „Nachfolgerin" „Minna Herzliebs" gewesen sei, daß also Goethe auch von ihr etwa hätte sagen können: „ich habe das Mädchen mehr geliebt als ich sollte", davon kann keine Rede sein. Daß Goethe erst 1826 „noch einmal" mit Frau von Stein in freundliche Berührung gekommen sei, läßt die Störung des Verhältnisses als viel zu lang andauernd erscheinen: schon als Goethe sie 1796 mit seinem Söhnchen zum ersten Mal wieder besuchte, schrieb sie, wie es nur möglich gewesen sei, daß sie diesen Mann so lange verkannt habe. Goethe als Denker, besonders seine naturwissenschaftlichen Entdeckungen, fehlen vollständig. Das Letzte ist der einzige wirkliche Mangel in dem Kapitel, das Andere sind Kleinigkeiten, die in einer Literaturgeschichte für gebildete, aber nicht fachmännische Leser gar keine Rolle spielen.

Man darf sich nach diesen zwei Bänden auf den dritten freuen, der die „modern realistische" Literatur, vor allem Hebbel, behandeln soll, und wir wollen wünschen, daß dem Verfasser die „Harten" ebensogut gelingen wie die „Weichen". Max Christlieb

Schiller. Sein Leben und seine Werke. Von Karl Berger. Zwei Bände. München, Beck 1909. Zweiter Band. 812 S. 7, gebunden 8, auch 10,50 Mk. Beide Bände gebunden 14 oder 19 Mk.

Lange haben wir nach dem ersten, in drei Auflagen gedruckten Band (vgl. C. W. 1904, Nr. 52) auf den zweiten warten müssen. Aber wir dürfen uns darüber nicht klagen; denn wir empfangen nun die Früchte desto tieferer Studien. Ließ mich der erste Band bei all seinen Vorzügen zuweilen in dem einen Punkte unbefriedigt, daß er das innere Werden seines gewaltigen Helden nicht genug aus der Fülle der Erlebnisse herausarbeitete, so hebt der zweite Band sich auch auf diese Höhe biographischer Kunst. Hier ist die Schilderung des Lebens, vor allem der historischen und philosophischen Studien, tatsächlich eine stete Emporleitung zum Verständnis des Wesens. Die außerordentliche Schwierigkeit, Schillers philosophische Entwicklung und ihre Bedeutung für seine Persönlichkeit wie für sein Schaffen allgemeinverständlich darzustellen, hat Berger glänzend besiegt. Aber auch der Bund mit Goethe ist in einer Verbindung von Tiefe und Schlichtheit dargestellt, die nach meinem Gefühl kaum überboten werden kann. Ein treffliches Hilfsmittel zu seiner Leistung besitzt Berger in seiner Sprache; Anmut und Würde vereinigend, redet er stets einfach, aber nie trivial, stets mit liebevoller Freude, aber ohne je mit seiner Subjektivität vor die Sache zu treten. Wir haben auch von Kühnemann ein treffliches Schillerbuch bekommen; aber Bergers Werk ist gerade durch seine schlichte Objektivität wohl der beste Weg zum Verständnis. Eine Frage legte sich mir bei der Lektüre schwer aufs Herz. Der Biograph fühlt sich fast nie veranlaßt, von Schillers Religion zu reden. Warum? Anlaß gäbe es genug dazu. Gerade Schillers Gedanken etwa von der ästhetischen Erziehung sind eine höchst interessante Parallele zu Schleiermachers Reden. Vom Literarhistoriker können wir nicht erwarten, daß er als Erster solche Verbindungslinien zieht; warum hat es noch kein Theologe getan?*) Auch nach Sells schönem Buche über die Religion unsrer Klassiker ist hier noch viel zu leisten. H Stephan

Schillers Gedichte. Mit einer Einleitung und Erläuterungen von Ludwig Bellermann. Kritisch durchgesehene Ausgabe. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1908. 324 S. Geb. 1,50 Mk.

Marbacher Schillerbuch II. Herausgegeben von Otto Güntter. Stuttgart und Berlin, Cotta 1907. 428 S. Gebunden 7,50 Mk.

Schillerpredigten. Von Julius Burggraf. Zweite vermehrte Auflage. Gießen, Töpelmann 1908. XXXII, 396 S. 5 Mk.

Die Ausgabe der Gedichte Schillers ist aus zwei Gründen zu empfehlen. Einmal wegen ihrer reichhaltigen und gründlichen Anmerkungen, die sich bei den eigentlich philosophischen Gedichten zu kleinen Einleitungen und Dispositionen erweitern und, man sage was man wolle, doch bei diesen Gedichten für die meisten Leser nicht bloß erwünscht, sondern dringend nötig sind. Freilich sind sie dann doch wieder recht kurz und die meisten nachdenkenden Leser werden noch eine Reihe von Fragen auf dem Herzen behalten. Der zweite und größte Vorzug dieser Ausgabe ist die chronologische Anordnung der

*) Vgl. doch Burggraf: Goethe, Schiller, Schleiermacher. Christliche Welt 1905 Nr. 16 f. D H

Gedichte, durch die sie ein langersehntes Seitenstück zu Otto Harnacks Auswahl der Gedichte Goethes von 1901 wird. — Das Marbacher Schillerbuch ist ein gutes und berechtigtes Seitenstück zum Goethe-Jahrbuch. Der mir vorliegende zweite Band enthält an eigentlichen Aufsätzen über Schiller selbst nur einen, aber einen sehr guten: Schiller in Hohenheim von Johannes Prölß, in dem u. a. jene Gegend als der landschaftliche Hintergrund des „Spaziergangs" aufgezeigt wird. Andere Aufsätze beschäftigen sich mit der Bühnenwirkung Schillers, so der von Eugen Kilian über seine Massenszenen auf der Bühne und der von Rudolf Krauß über die Darstellung der Titelrolle in der Jungfrau. Am ausführlichsten ist der Bericht über die Schillerfeier 1905 von Adolf Dörrfuß, der uns zusammenfassend die Stellung zeigt, die Schiller nach mancher Verkennung heute endlich wieder in unserem Volke einnimmt. Dann sind noch Reden Schillers aus der Akademie gedruckt, die in der Jubiläumsausgabe fehlen, außerdem eine Reihe von Briefen an Schiller, von ihm und aus seinem Kreise.

Daß Burggrafs Schillerpredigten nach drei Jahren schon eine zweite Auflage erleben, zeugt von dem Anklang, den sie gefunden haben. Sie sind natürlich wörtlich und seitengetreu abgedruckt, die Vermehrung besteht nur in einem Aufsatz über „die Christustendenz in Schillers Natur", der Umarbeitung und Erweiterung eines in Bremen und Marburg gehaltenen Vortrags. Burggraf verteidigt hier seine Auffassung von Schillers Religiosität gegen Schmitthenner, allein, wie mir scheint, nicht überzeugend. Ich unterschreibe Alles, was er über jenes bekannte Goethewort ausführt und lasse die Prädikate alle von Schiller gelten, die er ihm gibt. Aber er scheint mir da doch Goethes Ausspruch nach der falschen Seite hin auszudeuten. Goethe nennt, kurz ausgedrückt, hier Schiller selbst einen „Christus". Wenn nun, wie aus Allem hervorgeht, Jesus für Burggraf wesentlich als Objekt der Religion in Betracht kommt, so würde logischerweise die Christusähnlichkeit Schillers nötigen, ihn ebenfalls als Objekt der Religion, als Gegenstand der Verehrung zu zeichnen: statt dessen schildert Burggraf seine subjektive Religiosität, oder was er so nennt, zeichnet aber in Wirklichkeit bloß seine hohe sittliche Haltung — und gerade diese ist es, um deren willen Goethe ihn neben Christus stellt. Die ganze Stellung Schillers zum sittlichen Ideal, auch das was man gewöhnlich seine Fortbildung der Kantischen Ethik heißt, was aber richtigerweise kaum so genannt werden darf — denn er hat den sogenannten Rigorismus Kants in seiner vollen Strenge bestehen lassen und Kant bloß dahin ergänzt, daß er das Sittlich-schöne (das „Edle") gleichberechtigt neben das Sittlich-erhabene gestellt hat, wie Vorländer überzeugend nachweist —: all das ist eben im strengen Sinne des Wortes Ethik, aber nicht Religion im Sinne der Sehnsucht nach Erlösung durch die göttliche Gnade. An diesem Religionsbegriff gemessen — und es ist derjenige der höchsten Religionen, vor allem der des Christentums — hat Schiller streng genommen überhaupt keine Religiosität. Das soll natürlich kein Tadel sein, aber es würde zu Goethes Gedankengang jedenfalls ganz gut passen: er „verehrt" Schiller, wie er auch bereit ist, Christus zu „verehren" — selbstverständlich mit großem Unterschied —, aber er denkt bei Beiden nicht an ihre subjektive Religion oder Religiosität, sondern er stellt sie neben einander als Objekte der religiösen oder religiösartigen Verehrung. Auch die Worte Humboldts an Schiller sprechen für meine Auffassung: „Sie haben das Höchste ergriffen . . . es ist ihre Religion geworden. . . . Sie führen aus jenem besseren Leben eine Güte, eine Milde, eine Wärme in dieses hinüber, die unverkennbar ihre Abkunft verraten." Auch hier müßte man folgerichtig auslegen: Schiller spendet dasselbe oder etwas Aehnliches wie Christus, er ist also Objekt unserer Verehrung und nicht: er hat dasselbe Objekt der Verehrung wie wir. Burggraf kommt schließlich auf dasselbe hinaus, wenn er mit einer Art von Christusmystik in Schiller „den sich offenbarenden deutschen Christus" erblickt. Aber zwischen diesem Gedanken und Burggrafs Lob von Schillers Religiosität besteht ein ganz deutlicher Widerspruch.

Max Christlieb

Worte Dantes. Bearbeitet von Richard Zoozmann. Breviere ausländischer Denker und Dichter. Band 9. Minden i. W., J. C. C. Bruns. Gebunden 2,50 Mk.

In gefälliger Ausstattung, mit historischer Einleitung und vorzüglicher Literaturangabe bietet das Dante-Brevier eine Wortauslese aus Zoozmanns eigenen Uebersetzungen (in Max Hesses Bücherei*): abgesehen von einigen pointelosen Zitaten (102. 133. 134), von halbierten Vergleichsbildern, deren „wie" das „so" fehlt (128. 134. 193), von einer bei der Kürze des Breviers unzuläßigen Wiederholung (70. 159) liegt uns in der Tat ein das Interesse reizender Einblick in die ideenreiche Tiefe der Gesichte Dantes vor. Daß dieses Brevier der Gefahr seines Genres, d. i. der Gefahr subjektivistischer, modernisierender Auswahl nicht entgangen ist, darf bei der ausdrücklichen Tendenz des Herausgebers, nicht einen Ersatz Dantes, sondern einen ersten Anreiz zu einer ernstlichen Vertiefung in Dantes Werke zu geben, wohl hingehen: in dem Ausmaß dieser Tendenz ist dem Büchlein weiteste Verbreitung zu wünschen; ist doch im Verstehen Dantes uns Evangelischen einer der wenigen Verständigungswege mit den Gebildeten unter unsern christkatholischen Mitbürgern gegeben.

Hans Behrendt

*) Neuerdings gab Zoozmann „Dantes Poetische Werke" deutsch und italienisch heraus, bei Herder in Freiburg, 4 Bände 18 Mk. Die Ausgabe wird uns sehr gerühmt: hoffentlich können wir in nächster Nummer die eingehende Besprechung bringen. Desgleichen seien hier vorläufig empfohlen: „Calderons größte Dramen religiösen Inhalts." 3 Bände 16 Mk., ebenda. Vgl. nächste Nummer. D H

Gustave Flaubert, Gesammelte Werke. Erste deutsche Gesamtausgabe, herausgegeben von Dr. E. W. Fischer. Minden, Bruns. Zweiter Band: Salambo. 6,50, gebunden 7,50 Mk. Zehnter Band: Briefe an seine Nichte Caroline. 452 S. 8, gebunden 9 Mk.

Es wäre nicht nötig „Salambo" zu empfehlen, wenn nicht gerade berühmte ältere Romane so wenig gelesen würden. Gewiß „Salambo" bleibt ein merkwürdiges Buch, eine Mischung von Geschichte und Phantasie, die besonders uns Deutsche fremd anmutet. Ich bewundre das Geschick Louis Bertrands, mit dem er in seiner Einleitung die historischen Schilderungen Flauberts dem gegenwärtigen Interesse nahebringt. Nach ihm sind die Rassenfrage, der Nationalitätenkampf in Nordafrika, ja selbst die Volkscharaktere von Flaubert in typischer Weise dargestellt worden und können dauernd zum Verständnis der dortigen Verhältnisse dienen. Aber vor allem ist dieser Roman doch eine köstliche Dichtung voll glänzender Schilderungen orientalischer Pracht und Macht, barbarischer Wildheit und übersatter Kultur. Und nach einigem Zögern werden wir schnell von der tönend dahinfließenden Sprache mitgerissen in den bunten Kreis wunderlicher Zustände und Geschehnisse, die die gute deutsche Uebersetzung uns mühelos vermittelt.

Mit großer Spannung habe ich zu den mir unbekannten Briefen Flauberts an seine Nichte gegriffen; aber ihr Inhalt entsprach nicht meinen Erwartungen. In diesen 390 Briefen spielt das Familiäre, Persönliche eine zu große Rolle, und Weniges findet sich, was allgemeines Interesse beanspruchte. Eine Fülle berühmter Persönlichkeiten werden genannt, aber sie bleiben leider nur Namen, selten daß sie charakterisiert oder in bedeutendem Zusammenhang erwähnt werden. Der beständige Wechsel des Gegenstandes, der leichte meist unwichtige Inhalt ermüdet den Leser dieser Briefe, die zur Herausgabe viel stärker hätten gesichtet werden müssen.

Karl Bornhausen

Von Erde bist du genommen. Von Ingeborg Maria Sick. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber. Einband und Buchausstattung von Heinrich Wieynk, Berlin. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1908. 311 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein tieftrauriger Ton geht durch die fünf in diesem Buche vereinigten Geschichten: von der Ohnmacht des Menschen, von seiner Gebundenheit an die Erde mit ihrem Unrecht und ihrem Leid, und von seiner großen Sehnsucht nach der Höhe. Ganz besonders rein und erschütternd klingt er in der Erzählung von der sträflichen Liebe des jungen Kaplans zur schönen Kathi von Goldrain. Dank gebührt auch der Uebersetzerin; ihr ist eine wirkliche Nachdichtung gelungen. Inhalt und Ausstattung des Buches werden es Vielen zum lieben Freunde machen.

Peter Thomsen

Im Heer der Heimatlosen. Werdegang eines deutschen Fremdenlegionärs. Von Dieterich Vorwerk. Dortmund, Crüwell 1909.

Das Leben eines Fremdenlegionärs, durch die schwebende Casablanca-Affäre so aktuell, und doch ohne Sensation auf Grund eines wirklichen Tagebuches geschaut und entworfen, zeichnet uns der Harzer Pfarrer und Dichter Vorwerk. Nach einer kurzen Jugendgeschichte finden wir den Walter Frant als Gefangenen der Werber; zum Fremdenlegionär gepreßt, beginnt er, widerstrebend, ein Leben der Roheit, des Diebstahls, des Mordes, kurz einer Häufung von Verbrechen, unter deren Last jedes Innenleben oft zu verlöschen droht und doch immer wieder aufflackert im heimwehkranken Aufschluchzen des „verruchten" deutschen Gemüts. Wir folgen dem tapferen Legionär durch die französischen Kolonien, wir schämen uns mit ihm der Gesinnungslosigkeit der Deutschen im Auslande, des Dienstes der deutschen Konsulate, der ganzen Institution der Fremdenlegion als eines Schandmals der französischen Kultur. Als dem endlich Heimgekehrten das Vaterland alsbald Gelegenheit im Gefängnis gibt, sein Leben als furchtbares J'accuse wider Staat und Gesellschaft niederzuschreiben, danken wir es einer lieblichen kleinen Pfarrersfrau, daß der Ausgestoßene von neuem vertrauen und hoffen lernt.

Sujet wie Leistung des Dichters ist bedeutend: ein Ichroman mit Szenen plastischen Naturschauens und feinster psychologischer Charakteristik; aber am höchsten Können gemessen ist die Durchführung von sehr ungleichem Wert. Mag das Leben uns durch Häufung von Zufällen kränken, der Dichter darf es nicht: so oft ist die Ich-Erzählung nur ein verbittertes Zurückblicken, kein Sich innerlich freischreiben; wir hören, wie es war, nicht wie er wurde — und auch das freundliche Ausklingen ist nur ein zufälliges.

Obwohl Vorwerk einige Male sogar mit ästhetisch bedenklichen Mitteln arbeitet, bleibt das Werk als Ganzes wie in seinen Hauptteilen ein Zeugnis reichen dichterischen Schauens und von ergreifender erschütternder Tragik.

Hans Behrendt

Bis in das Sandfeld hinein. Afrikanisches Zeitbild bis zum Schluß des Jahres 1904. Von A. v. Liliencron. (Deutsche Jugend- und Volksbibliothek Bd. 218.) Stuttgart, J. F. Steinkopf 1908. 150 S. Gebunden 1 Mk.

Die bekannte Vorkämpferin des Deutsch kolonialen Frauenbundes und begeisterte Freundin Deutsch Südwestafrikas, deren Kriegslieder manchesmal drüben am Lagerfeuer und auf Soldatenabenden erklungen sind, und die schon mit manchem Schriftchen dem Lande und den tapferen Reitern der Schutztruppe neue Freunde zu werben verstanden hat, gibt auch in dem vorliegenden Bändchen ein fesselndes Bild der Geschehnisse am Waterberg und im fürchterlichen Durstfeld der Omahehe, das Ganze eingekleidet in eine ansprechende Liebesgeschichte zwischen dem Unteroffizier Fahlow vom Regiment Deimling und einem deutschen Mädchen aus Karibib. Mit „Peter Moors Fahrt nach Südwest" darf man gerechterweise das Büchlein nicht vergleichen;

aber die Schilderung des Landes und der Verhältnisse ist gut und zutreffend, der herzerhebende Heldenmut unsrer Leute im Kämpfen und Erdulden, die treue Kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaft, auch die furchtbaren Schrecken eines Vernichtungskrieges treten in warm empfundenen Einzelzügen klar und lebendig hervor, sodaß man gern und mit wachsender Spannung den Fahrten des Helden durch Gefechtsgewühl, durch glühenden Sonnenbrand und Typhushitze hindurch bis zur Wiedervereinigung mit seiner Grete folgt. So ist auch diese Erzählung wohl geeignet ihr Teil mit dazu beizutragen, daß im deutschen Volk nicht so bald wieder vergessen werde, was drüben geleistet und gelitten worden ist. Unschön wirkt die wohl zur Erzielung des echten „Lokalkolorits" angebrachte häufige Verwendung von „Afrikaner Ausdrücken" wie Riwier (für Flußbett), Pad (Weg), Missi (Herrin), Hartloop machen (ausreißen), stief (viel), banje (sehr).

W Anz

Aus niederen Hütten. Geschichten aus dem Schwarzwald von Helene Christaller. Heilbronn, Eugen Salzer 1908. 161 S. Gebunden 2 Mk.

Ich möchte, daß dies Buch nicht unterginge in der Flut der Geschenkliteratur! Schon die ersten Schwarzwaldgeschichten der Verfasserin machten den Eindruck eines starken Talents, doch haftete ihnen noch eine gewisse schriftstellerische Schwerfälligkeit an. Die jetzt vorliegenden Erzählungen zeigen das Talent ausgereift und vertieft, ohne daß Etwas von der Frische und Eigenart der Betrachtungsweise verloren gegangen wäre. Es sind durchweg Erzählungen von Menschenseelen, — Menschenseelen in Arbeiterkleidern, ja z. T. im Bettelrock, und alles eigne Seelen von besonderer Art. Oder ist vielleicht jede Menschenseele so etwas ganz Besondres und Heiliges, wenn das Auge eines echten Dichters sie anschaut und wenn dies Auge geschult ist an dem Sehen des größten Seelenkenners? Jedenfalls, Frau Christaller versteht diese Kunst, den Menschen durch Kleid und Rock hindurch in das Herz zu sehen, das oft gar nicht zum Kleide paßt und dem Rock ganz unvorhersehbare Streiche spielt. Und in diesen Tiefen weiß sie immer etwas zum Freuen, zum lachenden oder gerührten Freuen zu entdecken, — weil sie selbst die Menschen lieb hat, von denen sie erzählt.

Erich Foerster

Der Sternensohn. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des Kaisers Hadrian. Von Albrecht Thoma. Bielefeld, Verlagshandlung der Anstalt Bethel. 1908. 259 S. Gebunden 4 Mk.

Ein zumal für die reifere Jugend sehr empfehlenswertes Buch. Der Verfasser schildert klar und lebendig die Geistesrichtung des gesetzestreuen Judentums, die damit in grellem Gegensatz stehenden hellenischen Anschauungen, Parteistreitigkeiten der Juden unter sich, ihre kleinliche Buchstabendeutelei und ihren Fanatismus und läßt aus diesem z. T. düsteren, atemberaubenden, z. T. unbefriedigenden Auf- und Abwogen die Lehre Christi als die allein wahre, lang ersehnte und doch verpönte doppelt hell erstrahlen. Die rasch schreitende, manchmal etwas wundersam anmutende Handlung ist in schön fließender Sprache erzählt. Ich begrüße es sehr, wenn derartige geschichtliche Romane, objektiv und tunlichst wahrheitsgetreu gehalten, gerade jene Ereignisse zum Vorwurf nehmen, deren Behandlung im Schulunterricht notwendig hinter Bedeutenderem zurückstehen muß, und so in anmutender Weise einer Lücke abhelfen, die bei den Meisten wohl unausgefüllt bliebe.

Auguste Schlier

Die gläserne Wand. Legenden und kleine Geschichten. Von Georg Ruseler. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe 1908. 121 S. 2 Mk.

Ruseler reizt mit seinen kleinen, leicht hingeworfenen Bildern und Skizzen zum Nachdenken. Bald mit feinem Humor, bald mit scharfer Satire behandelt er Staat, Kirche und alle übrigen Götzen der Menschheit von heute. Auch Anderes ist darunter, feine Augenblicksbildchen, mit wenigen Strichen gezeichnet; aber die Satire ins Gewand der Legende gekleidet, hat den Hauptanteil an dem lesenswerten Büchlein.

Helene Christaller

Männer eigner Kraft. Sechs Biographien für die reifere Jugend zusammengestellt von Hans Löw, je 32 S. In 1 Band 1,60 Mk. — **Von edlen Frauen.** Sechs Biographien für die reifere Jugend zusammengestellt von Dora Schlatter und Anna Bachofner. Je 32 S. In 1 Band 1,60 Mk. Beide im Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel 1907.

Es sind wirklich vorbildliche Menschen, von denen ein lebensvolles Bild entworfen wird, welches den Leser unwillkürlich packt. Und glücklich ist die Auswahl auch insofern, als sie die verschiedenartigsten Persönlichkeiten umfaßt, verschieden nach Heimat, Konfession, Stand und Lebensschicksalen: Haydn, Garfield, Pestalozzi, Livingstone, Rosegger und Henhöfer; Helen Keller, Marie Kurz, Ottilie Wildermuth, Tante Hanna, Karoline Perthes und Elisabeth Fry. Die Schreibweise aller drei Verfasser fesselt und atmet herzliche Frömmigkeit, ist aber frei von Frömmelei. Die Ausstattung ist sehr geschmackvoll, trotz des geringen Preises. Jedes Stück ist auch einzeln in Heftchen mit schmuckem Farbendruckumschlag und Bildern (von Adolf Glattacker) für 20 Pfg. zu haben, bei 100 Stück für 15, bei 500 Stück für 12 Pfg. Sie eignen sich vorzüglich zur Massenverbreitung im Kindergottesdienst, bei Bescherungen im Krankenhaus, im Mädchenheim, in der Schule usw.

Wilhelm Conrad

Töchter-Album von Thekla v. Gumpert. 54. Band. Herausgegeben von Bertha Wegner-Zell. Glogau-Berlin, Karl Flemming 1908. 512 S. 7,50 Mk. — **Herzblättchens Zeitvertreib** von Thekla v. Gumpert. 53. Band. Herausgegeben von derselben. Ebenda 1908. 200 S. 6 Mk.

Abenteuer der sieben Schwaben. Erzählt von Ludwig Aurbacher. Bilder von Max Wulff. Mainz, Jos. Scholz 1908. 93 S. 3 Mk. — **Von Hollas Rocken.** Erzählt von Eberhard König. Bildschmuck von Hans Schroedter. Ebenda. 93 S. 3 Mk. — **Vom Sonnenberg.** Herausgegeben von Wilh. Kotzde. Viele Illustrationen. Ebenda. 32 S. 1 Mk.

Vor mir liegen 5 Jugendbücher; zwei davon haben ihr goldenes Jubiläum gefeiert. In meiner Kindheit schmückten sie jeden Weihnachtstisch: „Herzblättchens Zeitvertreib" für die kleinen Kinder, das „Töchteralbum" für die größeren Mädchen. Jedes liebe Jahr ist seitdem ein neuer Band erschienen in demselben braven hingebenden Geist geschrieben, mit ähnlicher Abwechselung von novellistischen Erzählungen, Gedichten, Rätseln, belehrenden Aufsätzen. Es ist in der Tat eine Leistung, daß die jetzige Herausgeberin, die vor elf Jahren die Begründerin des Unternehmens abgelöst hat, diese Bücher auf der überkommenen Höhe gehalten hat. Oder sollten Namen wie Frida Schanz, Viktor Blüthgen, Helene Lobedan nicht dafür bürgen, daß Gediegenes und Künstlerisches geboten werde? Auch die vielen Illustrationen, besonders die mannigfaltigen schwarzen im Text, sind meist gut und dem neueren Geschmack gemäß. Von den großen Buntdruckbildern wird freilich selten eine wohltuende künstlerische Wirkung erreicht. Ich möchte in beiden stattlichen Bänden diese lieber missen (vgl. Töchteralb. S. 2. 144. 480, Herzbl. S. 9. 96. 152) — aber ob unsere Kinder denselben Geschmack haben? die größeren wohl. Die anziehende neue Photographie unseres Prinzeßchens als Titelbild des Töchteralbums ist eine wertvolle Gabe.

Recht im Gegensatz zu diesen Büchern konservativster Art stehn die drei aus dem Verlag von Joseph Scholz in Mainz, der sich durch seine „Kunstgaben", durch „das deutsche Malbuch" und manches mehr unsere Liebe bereits erworben hat. Die Illustrationen sind durchweg künstlerisch vollendet, voller Leben und Eigenart, launig, ja hie und da bizarr. Was für ein lustiges, drolliges Völkchen schildert uns Max Wulff in seinen lebensprudelnden Bildern und Zeichnungen zu den „sieben Schwaben"! Der Text erscheint mir öfters allzu derb und forsch, die vielen schwäbelnden Ausdrücke stören uns Norddeutsche zumal sie in dieser Form der Darstellung etwas Gesuchtes haben. Mir scheint, ich erzähle meinen Kinder besser die Schwabenstreiche und zeige ihnen dabei die köstlichen Bilder, als daß ich das Buch in ihrer Hand weiß. — In „Hollas Rocken" werden uns von Eberhard König aus sprudelnder Phantasie heraus Märchen gesponnen, die an alte Volksmärchen anknüpfen und in munteren neckisch natürlichem Stil Wunderdinge berichten: vom lustigen Hasenhirten und dem starken Hans im Glück und dem Geiger mit den tanzenden Ferkeln — und schöne, gute Prinzessinnen heiraten sie alle. — „Vom Sonnenberg" nennt Wilhelm Kotzde sein „Buch für Groß und Klein"; eine Sammlung von Märlein, Erzählungen, Reimen und Rätseln, alten und neuen, die er mit verständnisvollem Sinn zu einem einheitlichen heiteren Stimmungsbild verbindet, auf dem der Sonnenglanz volkstümlicher Schönheit ruht. Die Brüder Grimm, August Kopisch, Rückert, Simon Dach sogar kommen zu Wort neben den Modernen Viktor Blüthgen, Wilhelm Kotzde, Gustav Falke und vielen Andern. Die feinen Illustrationen (meist Zeichnungen) stammen von verschiedenen Künstlern neuster Richtung: Mauermayer, Max Wulff, O. Gebhardt, Arthur Lehmann, Müller-Münster, v. Volkmann, Mickelait u. A. Es ist eine Lust, sich hineinzusehn. — Auf dem Titelblatt grüßt uns das „Mausfallen-Sprüchlein" von Mörike. Diesem Dichter gebührt mit Recht die erste Stelle im Buche vom Sonnenberg, denn sein Geist vor allen durchweht dies Buch, ja nicht nur dies, sondern auch die beiden vorgenannten des Scholzschen Verlags. Die Gestalten seines „Hutzelmännleins" spuken überall in diesen neuen Kinderschriften. Er ist der Bahnbrecher dieser romantisch volkstümlichen Art, die sinnig und derb zugleich Text und Bild beherrscht.

Julie Weizsäcker

Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, herausgegeben von Hans Vollmer. Berlin, Hermann Paetel. Mit Abbildungen. Je 1,50 oder 1,75 gebunden. 21. Wilhelm Meyer: Die Entstehung der Erde. 22. Wilhelm Meyer: Weltkatastrophen. Betrachtungen über die zukünftigen Schicksale unserer Erdenwelt. 23. Karl Fuchs: Ritterburgen und ritterliches Leben in Deutschland. 24. Franz Henkel: Der Kampf um Südwestafrika. 25. Johannes Dietze: Griechische Sagen.

Der Herausgeber hat sich die Aufgabe gestellt, den Blick von verbrauchten, romantischen, pädagogisch oft zweifelhaften Idealen, denen so manche Zweige moderner Jugendliteratur ihre Erfolge verdanken, abzulenken und Gegenwartswerte zur Geltung zu bringen. Von den fünf vorliegenden Bändchen läßt sich nur Gutes sagen. Meyer, dem Verfasser der beiden ersten Bände, steht ein ungewöhnlich formelles Geschick, einen massenhaften Stoff bündig und übersichtlich darzustellen, zur Seite. Ueberraschender aber war mir noch, daß ein solch hervorragender, wissenschaftlicher Naturforscher und Praktiker mit solcher Hingabe, Vertiefung und Selbständigkeit religiöse Töne findet, die aus seinem Munde ihres Eindrucks sicher sind. — Das Heft von Karl Fuchs läßt ein für die Jugend höchst interessantes Stück deutscher Altertumskunde vor unseren Augen erstehen. Nebenbei kommt der Einfluß gegenwärtiger Zeitströmungen, mittelalterliche Ruinen zu neuem Leben erstehen zu lassen, zur Sprache. — Dem Heldentum der Vorfahren tritt das Heldentum der Gegenwart in Franz Henkels Schilderung der südwestafrikanischen Kämpfe ebenbürtig, vielfach jenes an sittlichem Werte überragend, zur Seite. Wie in vielen früheren Veröffentlichungen dieser Sammlung, so ist in diesem Bändchen Wert

darauf gelegt, Zeugen der Kämpfe, Quellen und Urkunden sprechen zu lassen. Dadurch erhält die Jugend vollen Einblick in den Charakter und die Gesinnung derer, die dort als Helden den Tod fanden. — Johannes Dietze ringt mit keinem Geringeren als Gustav Schwab, dem Erzähler der klassischen Sagen des Altertums, um die Palme. In allen Erzählungen ist er zu den Quellen zurückgekehrt und läßt diese reden. Die klare, plastische, auf der Höhe moderner Forschung und Anschauung stehende Darstellung Dietzes hat einen über die Bedeutung einer ephemeren Jugendschrift weit hinausgehenden Wert. Die Jugend aber, der diese Unterhaltungsschriften in die Hände gegeben werden, wird sich durch sie geistig und sittlich gefördert sehen.

Heinrich Reuß

Verschiedenes. Meyers Kleines Konversations-Lexikon. Siebente gänzlich neubearbeitete Auflage in sechs Bänden. Leipzig, Bibliographisches Institut. Der fünfte Band ist soeben erschienen. 991 S. Viele Bildertafeln usw. Gebunden 12 Mk. „Nordkap — Schönbein" (also auch „Religion" mit Zubehör). Eine Masse Artikel, äußerst bequem zum Nachschlagen. Ein Wunderwerk in seiner Art. Mitte 1909 wird es fertig. — Schwereres Kaliber ist unser bei J. C. B. Mohr erscheinendes Lexikon: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, unter Mitwirkung von Gunkel und Scheel herausgegeben von Schiele. Die erste Lieferung ist unentgeltlich überall zu haben; drei Lieferungen sind erschienen. Davon werden wir in nächster Nr. ausführlich handeln. — In siebenter Auflage (31.—35. Tausend) liegt vor: Unsere Lieder. Herausgegeben von E. Wichern, neu bearbeitet von E. Friederichs. Hamburg, Rauhes Haus. 348 Lieder! ein, zwei, drei und vierstimmig. Gebunden 1,60 Mk. — Die Landjugend. Herausg. von Heinrich Sohnrey. 13. Jahrg. Berlin, Deutsche Landbuchhandlung. 178 S. Gebunden 1,60 Mk. Der Inhalt umfaßt 51 Nummern. Auch für die Stadtjugend, ja erst recht. — Jugendblätter. Herausg. von K. Weitbrecht. 73. Jahrg. Stuttgart, Steinkopf. 388 S. Gebunden 5 Mk. Bedarf keiner Empfehlung mehr. R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Breslau. Freitag 11. Dezember 8 1/4 Uhr im Hause der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur: Glaubenstreue und Wahrhaftigkeit. Amtsrichter von Zastrow aus Guben.

Cöthen. Mittwoch 16. Dezember 4 Uhr in Rumpfs Hotel: Kirche und Staat. Küsell-Quellendorf.

Frankfurt a. M. Montag 14. Dezember 8 Uhr im Saal des Kaiserhof am Goetheplatz: Die Thessalonicherbriefe.

Leipzig. Montag 14. Dezember 8 Uhr bei Kitzing und Helbig, Petersstraßenpassage: Die Bestrebungen zur Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule. Oberlehrer Richter.

Stuttgart. Montag 11. Januar 1/2 8 Uhr Herzog Christoph: Glaube und Geschichte. Stadtpfarrer Dr. Döhringer-Waiblingen.

Ausschreibung

Da der bisherige Vikar eine Pfarrstelle in Böhmen angenommen hat, wird die

Vikarstelle

in **Mähr. Trübau** zur baldigen Besetzung hierdurch ausgeschrieben. Außer Mähr. Trübau ist noch die Filialgemeinde Zwittau-Mähr.Chrostau seelsorgerlich zu bedienen. Es ist Aussicht vorhanden, beide Gemeinden zu einer **selbständigen Pfarrgemeinde** zu vereinigen. Das Gehalt beträgt 2350 K, für verheiratete 2800 K. Amtliche Reiseauslagen werden ersetzt. Außerdem Wohnungszuschuß und Nebeneinnahmen. (Der bisherige Vikar hatte ein Gesamteinkommen von K. 3800.—) Meldungen mit Bild, Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an Pfarrer Hermann Schmidt in Olmütz, der auch Auskünfte gern erteilt. —

Vornehm

modern und mit allen Neuerungen ausgestattet sind unsere preiswerten Nähmaschinen

Sturmvogel

Vollkommenste Nähmaschine der Gegenwart für Familiengebrauch, Schneiderei, Stickerei. Viele Verbesserungen, hochvollendete Konstruktion.

Fahrräder, Motorräder, Zubehörteile

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel, Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 178.

Probenummern der Christlichen Welt versendet unentgeltlich an jede Adresse

der Verlag

Wie ich ein moderner Theologe wurde

Von **Richard Ernst.** Eleg. kart. 1,50 M.

The Christian World, London, v. 19. Nov. 08 schreibt in einem eingehenden, der vor kurzem erschienenen Schrift gewidmeten Aufsatz: „Man möchte Satz auf Satz dieses ungemein fesselnden (fascinating) Werkchens abdrucken. Hier, fühlen wir, hat ein wahrhafter Mensch uns seine Wanderung vom dogmenstarren Glauben durch den Zweifel zu freudiger Annahme des Wesentlichen im Christentum aufgezeichnet, ein menschliches, wahrhaft menschliches Dokument."

Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht**

Nachfolger gesucht. Interessante Tätigkeit in der mährischen Landes-Hauptstadt und Diaspora. Uebertrittsbewegung. Gehalt ca 2500 Mk., für Verheiratete 2900 Mk. Antritt spätestens Mitte Februar 1909. Näheres durch **Siegfried Krückeberg, Evang. Vikar, Brünn** (Mähren).

Besetzung einer Pfarrstelle zu Brandenburg a. H.

An der unter unserem Patronat stehenden **St. Gotthardtkirche** hierselbst wird die Stelle des Archidiakonus durch Versetzung des bisherigen Inhabers voraussichtlich zu Ostern 1909 frei. Die Stelle gehört zu Klasse 1 des § 8 des Pfarr-Besoldungs-Gesetzes vom 2. Juli 1898. Die freie Dienstwohnung besteht aus 8 heizbaren Zimmern nebst Zubehör (3 Kammern und Badezimmer) und Garten.

Für den Fall einer Besetzung der Stelle im Wege des Aufrückens müßten Bewerber auch zur Annahme einer Wahl für die dadurch freiwerdende Stelle des Diakonus bereit sein.

Meldungen mit Zeugnissen unter Anschluß eines Lebenslaufes sind bis spätestens zum 15. Dezember bei uns einzureichen.

Brandenburg a. H., den 17. November 1908

Der Magistrat

Für Ostern 1909

cand. theol. oder phil.

für hiesige höhere Privatschule gesucht.

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen an den Unterzeichneten erbeten.

Buttstädt, (Thür.) im November 1908

Klemme, Bürgermeister

Predigten

in der Neuen Kirche zu Berlin gehalten von D. **P. Kirmss.** 2 Bände **G. Reimer, Berlin.** Jeder Band geb. 5.80 Mk.

Am heiligen Abend

Ein Weihnachtsspiel für große und kleine Kinder

von

Pfarrer D. Hackenberg

4. Auflage

Preis 40 Pfg. 20 Exemplare 5 Mk.

Poesievoll und leicht aufführbar.

Verlag von W. Crüwell Dortmund.

Verlag v. Trowitzsch & Sohn Berlin SW.

Neu! Neu!

Wagner, H., Pastor in Berlin:

Hat Gott gesprochen?

Eine biblische Unterredung mit Christen unserer Zeit

In Pergament Umschl. geh. 1.80

In tiefer reicher und gemeinverständlicher Weise ist in diesem Büchlein geleistet, was manche größere Bücher nicht zum lebenvollen Ausdruck bringen: es zeigt den ewigen Wert des Gotteswortes gegenüber allen durch die modern-wissenschaftlichen Forschungen entstandenen Beunruhigungen.

Lasson, Gg., Pastor in Berlin:

Das ewige Wort

Der Eingang des Johannes-Evangeliums. Geb. 1.60

Die Schöpfung

Das erste Blatt der Bibel

Des Menschen Schuld und Schicksal

Die Paradiesgeschichte

Geschenkbändchen je 1.40

„Es gilt, die biblischen Schätze wieder in ihrer ganzen Geistesfülle zum lebendigen Eigentum zu machen. Wie das aber zu machen ist unter vernünftiger Benutzung der historisch-kritischen Forschung, dafür hat uns Lasson eine schöne Probe gegeben."

Preußische Jahrbücher

DDr. Geyer-Rittelmeyer

Gott und die Seele

1 1/2 Jahre nach der ersten in 5. und 6. Auflage erschienen.

Ein ungeahnter Erfolg für ein Predigtbuch. 7 1/2 M. geb.

Heinrich Kerler, Verlags-Cto., Ulm a. D.

Bütten! **Verlobungsbriefe** u. dgl. auf echten Büttenpapieren oder besten schweren mattsatinierten Stoffen werden schnell, billig und stilgerecht in Empire- oder altdeutschen Schriften angefertigt. 100 Verlobungsbriefe im Format 22×35 cm in ff. matt Elfenbein mit Umschlägen 11,25 M., 200 17,75 M., 300 24 M. postfrei gegen Kasse. **Druckerei Bauer, Marburg a. L.**

Neue Bücher deutscher Heimatkunst

Hermann Schmökel

Landluft

Ein Roman mit 17 Original-zeichnungen von Joh. Holtz
174 Seiten
Elegant gebd. **Preis 3.— M.**

In selten geschmackvollem Gewande ein Buch, das sich empfiehlt als ein gehaltvoller Gast am Familientisch. Flott und frisch erzählt, herzwarm. Mit wenigen Strichen alles mitleben, mitleiden und mitlieben läßt. Feine reife Besonnenheit.
Supt. O. Brüssau im Pasewalker Anzeiger.

Mit großer Liebe und trefflichem Verständnis Land und Leute der deutschen Ostmark schildernd. Ein behaglicher, sonniger Humor durchweht den ganzen Roman trotz des tiefen Ernstes einzelner Kapitel. Der Maler Johann Holtz hat durch charakteristische Vignetten den künstlerischen Eindruck des lebensvollen Buches erhöht.
Der Gesellige.

Joachim Ahlemann

Aus der Niederung

Ein Skizzen- u. Geschichtenbuch
144 Seiten. In Pergamentband
Preis 2.25 M.

„Das Büchlein sollte allerwegen in den Häusern, wo stille, ernste Menschen wohnen, Eingang finden."
Deutsche Reichspost.

. . . ein feines, kleines Büchlein . . .
Badische Landeszeitung.

. . . die mit liebevollem Verständnis Größe und Schönheit des Lebens auch in der „Niederung" würdigen.
Der Gesellige.

. . . für solche, die gerade im Kleinen die Größe und Schönheit des Lebens und seine Gestalten und Gewalten erkennen, ist dieses Buch geschrieben.
Hamburger Nachrichten.

Stiftungsverlag in Potsdam

Preußische Kirchenzeitung
Verlag Alexander Duncker
Berlin

Nr. 49. Die Organisation der Landeskirchlichen Evangelischen Vereinigung — Die 8. ordentliche Provinzialsynode der Provinz Westpreußen — 12. Ostpreußische Provinzialsynode — Moderne Jugendarbeit — Aus Preußen: Evangelische Vereinigung; Zum Pfarrbesoldungsgesetz — Mancherlei

---

Theolog. Neuigkeiten u. Festgeschenke

*C. H. Beck*sche Verlagsbuchhandlung *Oskar Beck München*

Baum-Geyer: Illust. Kirchengeschichte für das evangel. Haus. *Geb. M. 15.—*

D. Fr. Boeckh: Musste nicht Christus solches leiden? *Betrachtungen für die Passionszeit. Geb. M. 2.50 (Neuigkeit)*

Prof. D. Bonwetsch: Grundriss d. Dogmengeschichte. *Geb. M. 5.50 (Soeben erschienen!)*

Georg Brunner: Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte. *Geb. M. 1.80 (Neuigkeit)*

Walter Classen: Christus heute als unser Zeitgenosse. *Kart. M. 1.—*

J. G. Cordes: Der Kampf um die Weltanschauung. *Vorträge an Arbeiterdiskussionsabenden. Kart. 1 M.*

Fritz Dickmann: Das apologetische Lehrverfahren im evang. Religionsunt. höh. Schulen. *Geh. M. 1.50 (Soeben erschienen!)*

Karl Girgensohn: Zwölf Reden üb. d. christl. Religion. *Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkünden. 2. Aufl. Geb. M. 4.—*

Joh. Haussleiter: Die Autorität der Bibel. *Vorträge, geh. im Greifswalder Ferienkurs. Geh. M. —.80*

Joh. Haussleiter: Die vier Evangelisten. *6 Vorträge. Geh. M. 1.20*

Joh. Haussleiter: Paulus. *6 Vorträge, geh. im Greifswalder Ferienkurs. Geh. M. 1.20 (Soeben erschienen!)*

Alexander v. Öttingen: Lutherische Dogmatik. *3 Bde. in Hbfrz. 20 M. (ermäss. Preis).*

P. Schwartzkopff: Gibt es einen Gott? *Geb. M. 1.— (Soeben erschienen!)*

Hermann L. Strack: Einleitung in das alte Testament. 6., *neubearb. Aufl. Geh. M. 4.—, geb. M. 4.80*

Strack u. Zöcklers Kurzgefasster Kommentar zu den heil. Schriften Alten und Neuen Testaments; A. Altes Testament *(vollständig in Abtlgn.)* ***Ermässigter Preis*** *bei Bezug des ganzen A. T.'s: 6 Hbfrzbde. M. 55.—*

B. Neues Testament *(2. vollst. neubearb. Aufl., vollst. in 5 Abtlgn.)* ***Ermässigter Preis*** *bei Bezug des ganzen N. T.'s: 3 Hbfrzbde. M. 25.—*

Paul Tschackert: Modus vivendi. *Grundlinien f. d. Zusammenleben der Konfessionen i. D. Reich. Geh. M. 2.80*

F. W. Weber: Kurzgefasste Einleitung in die hl. Schriften Alten und Neuen Testam. 12. *Aufl. völlig neubearb. von Dr. Fr. Weber. Geb. M. 4.50*

Der Rheinisch-Westfälische Diakonieverein

für die evangelisch kirchliche und soziale Wohlfahrtspflege

bildet ernstgesinnte, evangelische Mädchen und alleinstehende Frauen mit höherer Allgemeinbildung im Alter von 20—30 Jahren unentgeltlich zur selbständigen Stellung als Diakonieschwester in der Gemeinde- und Wohlfahrtspflege aus. Aufnahme 1. Oktober und 1. April. — Desgleichen bietet der Verein ernstgesinnten, strebsamen evangelischen jungen Männern mit guter Volksschulbildung im Alter von 18—25 Jahren unentgeltliche Ausbildung zu Gemeindehelfern, Jugendhelfern, Erziehungsgehilfen 2c. — Anfragen mit Rückporto zu richten an den Vorsitzenden des Vereins, Pfarrer **Heim** in **Lennep** (Rheinpreußen).

Damen geb. Stände (20—30 J.), die als **Schwestern** in der **Volkspflege** (Volkserziehung und -Bildung, Fabrikpflege) beruflich tätig sein möchten, vermittelt der

Diakonieverein
„Arbeiterinnenfürsorge"
Dieringhausen (Bez. Cöln a. Rh.)

Ausbildung für praktisch-soziale Arbeit (evtl. unentgeltlich) im **Volkspflegeseminar Dieringhausen.**

Damen von 16 Jahren an bietet das Seminar mit Kochschule, Nähstube, Garten und Kindergarten gründliche **Vorbildung** für den Pflichtenkreis **der Hausfrau und Mutter.** Pension incl. Unterricht jährlich 800 Mk., 1/2 jährlich 500 Mk. Geprüfte Lehrkräfte.

Prospekte und Satzungen durch den Vorstand des Vereins.

Ausschreibung

Die Stelle eines **Personalvikars** mit dem Sitz in **Neustadt a. T.** ist **sofort** zu besetzen.

Gehalt 2400 bezw. 2800 K. Nebeneinkünfte durch Religionsunterricht. Gesuche sind erbeten an das **Pfarramt oder Presbyterium** der evang. Gemeinde A. B. **Friedland i. Böhmen.**

Bosnien

Welcher jüngere **Kollege** hat Lust, mit mir ein paar Jahre anstrengende, aber fröhliche **deutsch-evangelische Kirchenarbeit,** vornehmlich in jungen Bauerngemeinden zu tun? Kirchliches Neuland! „Psychologie des Bauerntums"! Islam! Orientalische Kirche! — Wen dies, auskömmlicher Gehalt und größte Selbständigkeit lockt, körperliche Strapazen nicht schrecken, der trete **baldigst** in Verbindung mit Pfarrer **Ernst Nack, Banjaluka** (Bosnien).

Land-Erziehungs-Institut „Heimgarten"

Jugenheim a. d. Bergstraße

Ersatz des Elternhauses für Mädchen, vom zartesten Alter an. Staatlich konzessionierte Privatschule. Beschränkte Anzahl Zöglinge. **Individuelle Erziehung und Pflege.** Pensionspreis von 500—9
Vorsteherinnen **Elisabet Griecke, Käte Bomborn.**
Vorzügliche Referenzen.

Schleiermacher-Briefe. Ein Hausbuch. Ausgewählt von Martin Rade. **Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena.** Br. M. 4.—, in Leder geb. M. 6.—

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 329 283 888 M. Vermögensbestand 115 203 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1907: 3 449 494 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Cassel, Evangelisches Fröbelseminar verbunden mit Erziehungsheim: **Reformpensionat für Töchter der gebildeten Stände.** Staatlich konzessioniertes Kindergärtnerinnen - Seminar, Ausbildung zur Leiterin, Volkserzieherin und Kinderkrankenpflegerin. Im Juli von Kgl. Regierung empfohlene **„Fröbelkurse“** für Lehrer und Lehrerinnen. Näheres siehe **„Arbeit im Fröbelseminar Cassel“** von Hanna Mecke, zu beziehen durch die Anstalt.
Das Kuratorium

Florenz Deutsch - Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A, frei und schön gelegen. Trinkgelder abgelöst. Reinertrag für Zwecke deutsch-evangelischer Wohlfahrtseinrichtungen.

Alkoholentwöhnung
zwanglos. Rittergut Nimbsch b. Sagan, Schlesien. Arzt. Prsp. fr.

Flemmings Topographische Karte der Balkanstaaten und Länder
Maßstab: 1:600 000
4 Blätter zum Zusammenlegen enthaltend:
Bulgarien, Montenegro, Serbien, Bosnien, Europ. Türkei: Albanien, Makedonien, Rumelien nebst Teilen von Rumänien und Griechenland, Spezialkarten vom Bosporus und den Dardanellen und einer Uebersichtskarte (Balkanhalbinsel und Küstengebiete des Schwarzen Meeres)
Zusammengeklebt hat unsere Karte die Größe von 212:122 cm. Jedes der 4 Blätter eine solche von 108:63 cm.

Preise
unaufgezogen in Tasche, 8° M. 9.—
unaufgez. in Mappe, Folio M. 9.—
aufgezogen in Mappe . M. 15.—
aufgez. mit rohen Stäben M. 17.50
aufgez. m. polierten Stäben M. 20.—
Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen oder direkt vom Verlage:
Carl Flemming, A.-G., Berlin W. 50, Geisbergstr. 2

PIANOS von Mk. 380 an **HARMONIUMS** von Mk. 33 an
Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. **Prachtkatalog Mk. 6 gratis.**
Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.
WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, **GIESSEN** Obweg 153

Chronik der Christlichen Welt
Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen
Nr. 49. Pfarrertag. Zweite Hälfte — Die 12. Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz. Letztes Stück (Eindrücke von der Konferenz) — Der Streit um Theodor Kaftan. Erstes Stück — Verschiedenes

Evangelischer Verlag, Heidelberg.

Paulus in Korinth
Neue Wege zum Verständnis d. Urchristentums
Von Liz. **E. Munzinger**
Stadtpfarrer in Zweibrücken.
208 Seiten gr. 8°, brosch. Mk. 2.75, geb. Mk. 3.75.

Selten ist einem wissenschaftlich-theologischen Werke eine so allgemeine günstige Aufnahme zuteil geworden wie diesem Buche. Missions-, theologische u. religiöse Zeitschriften aller Richtungen erkennen an, daß hier etwas neues, wirklich gutes und wertvolles dargeboten wird.

Prof. D. Warneck in der **Allgem. Miss.-Zeitschrift:** Ein fesselndes Buch, wie alles, was mir bisher von Munz. zu Gesicht gekommen ist; ein Buch, das ich mit viel Sympathie begrüßt habe.
Missions-Magazin, Basel: Ein sehr interessantes Buch.
Missionsbl. der Brüdergem.: Wir können die Lektüre allen Missionaren und Missionsfreunden, den Pastoren insonderheit nicht warm genug empfehlen.
Evangel. Missionen: Das Buch ist so fließend und beredt geschrieben, daß auch Nichttheologen es mit Freuden und Genuß lesen werden.
Oberkonsistorialrat D. Ehlers in der **Zeitschr. für Missionsk.:** Wir wünschen Munz. Buch viele Leser! Möchten wir dankbar alle von ihm lernen.
Ev. Kirchenzeit. f. Oesterr.: Jedem, der Interesse an den Fragen des Urchristentums hat, kann das Buch bestens empfohlen werden.
Wartburg: M. hat in kongenialer Weise nacherlebt, wie es Paulus bei seiner Missionsarbeit ergangen ist und dies in frischer Sprache dargestellt.
Liter. Rundschau für d. ev. Deutschl.: Wirklich „ein neuer Weg“ im ganzen u. einzelnen. Wissenschaftlich wohlfundiert u. für den Theologen äußerst lehrreich u. ergiebig, ist's doch ein Buch für jeden, für die Gemeinde, kein gelehrtes!
Reform. Kirchenz. für Deutschl.: Das ist ein Buch, das von keiner theologischen Richtung für sich in Anspruch genommen werden kann. Durchaus selbständig und eigenartig.
Berliner evang. kirchl. Anzeiger: Der Verf. behandelt d. Tätigkeit des Paulus, seine Reden und seine Briefe vom Standpunkte des Missionars aus. Das hat er fesselnd zuwege gebracht.
Der alte Glaube: Wir können anerkennen, daß er ein sonderlich interessantes Buch geschrieben hat, das wir fast in einem Zuge durchgelesen haben.
Christl. Welt: Ein fesselnd geschriebenes Buch, das oft vermißtes zu bieten vermag, nämlich den wohlgelungenen Versuch, ein Stück urchristlicher Missionsgeschichte als lebendige Wirklichkeit geschaut uns vorzuführen. — Wer eine sympatisch-anschauliche Zeichnung der urchristl. Religions- und Missionsgeschichte genießen will, der greife zu diesem Buche.
Union: . . . . Wir hoffen, daß das preiswerte Buch **auf den Weihnachtstisch recht vieler Geistlichen und gebildeten Laien gelegt werden wird.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Zeitschrift für Theologie und Kirche
Von Johannes Gottschick begründet.
Organ für systematische und prinzipielle Theologie
Herausgegeben von
W. Herrmann und **M. Rade**
Achtzehnter Jahrgang. 1908. Sechstes Heft
Inhalt:
Thieme, Die neuesten Christologien in ihrem Verhältnis zum Selbstbewußtsein Jesu.
Thesen und Antithesen:
Diehl, Herrmann und Troeltsch.
Rade, Die Gewißheit des historischen Jesus.
Preis des Jahrgangs von 6 Heften Mk. 6.—.

Aerzte in unserer Familienbibliothek. Wie oft hat mich die Frage beschäftigt, wie es wohl kommt, dass es jungen Männern so schwer wird, ihren Kinderglauben zu bewahren, und dass namentlich bei Studenten der Medizin soviel Meinung gegen das Christentum vorhanden ist, während es so viele herzensfromme, vertrauenerweckende alte Aerzte gibt. Die Antwort, die ich mir gab, fand ich in dem Buche

Hin und Zurück
Roman aus den Papieren eines Arztes. 8. Aufl. 1908. Geschenkband 5 Mk.

Tief ergriffen und erhoben legte ich das Buch aus der Hand. Nicht Lehren, sondern die Erfahrungen an den Kranken- und Sterbebetten und am eigenen Leibe führen die Menschenherzen zu Gott und unserm Herrn Jesu Christo. Möchte das Buch in viele Hände kommen, ganz besonders sei es treuen, frommen Elternherzen, die um das Seelenleben eines geliebten Sohnes bangen, warm empfohlen. Christl. Welt

Hermann Oeser, Zweistimmen
Novellen und Skizzen. 1909. In Geschenkband Mk. 3.—.

Die Christliche Welt sagt zu Anfang einer grossen Besprechung:
= Ein stilles feines Buch, ein Buch für einsame Stunden, da sich das Auge wegwendet vom Tag und seiner Hast und hinausschauen möchte in die grosse Welt über der kleinen, hat uns Hermann Oeser heuer beschert. Dies Buch ist entstanden fern von den Gassen, auf denen Literatur „gemacht“ wird. Es ist ein Buch ohne Dissonanzen, ohne schreiende Farben, ohne all das, wodurch Bücher gemeinhin auffallen und sich anpreisen wollen. = Und am Ende der Besprechung = Aber das Wertvollste steht in der Mitte des Buchs: Die vier oder fünf Novellen zeigen einen, der nicht nur über Kunst zu reden vermag, der selbst Künstler ist. Das ist echt deutsche, gemütstiefe, feine Novellistik, der kontrapunktischen Musik verwandte Kunst, die langsam gemessen, mit dem innersten Fühlen nachempfunden und verstanden sein will. Und wie reif ist die Form. Wir sehen die Gestalten. Mögen viele Zeit und innere Stille für dies schöne Buch finden! O. Frommel.

Richard Mühlmann's Verlag (Max Grosse) Halle a. S.

Einige Bücher aus dem Verlag **Otto Rippel Hagen i. W.** im

Urteil der „Christlichen Welt“

S. Ulfers, Ostloorn.
Holl. Dorfgeschichten. 7. Aufl. br. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Das Buch „läutet das Königreich Gottes ein“. Herrliche Gestalten einer holländischen Dorfgemeinde ziehen an unserm Auge vorüber, keine Engel, aber Menschen von einer Innerlichkeit und sittlichen Schönheit, an der der große Menschenbildner von Galiläa seine Freude gehabt hätte. Dabei keine Phrase und Schablone. Wirkliches Leben in individueller Ausprägung pulsiert in all den Helden von Ostloorn. . . .
Auszug aus der ausführl. Besprechung in „Christl. Welt“ vom 20. 6. 1907.

M. Trommershausen, Sanftmut.
Roman. 2. Aufl. br. Mk. 3.—, fein geb. Mk. 4,—.

Das hervorragend schön ausgestattete Buch schildert die Ehe einer edlen jungen Frau, die durch ihre Reinheit und vor allem ihre unerschütterliche Sanftmut einen oberflächlichen, egoistischen, ehrlosen Mann allmählich zur Erkenntnis seiner Schuld bringt und zur ehelichen Liebe und Treue bekehrt. . . . »Sanftmut« ist auf jeden Fall ein sehr sympathisches, von gutem Geist durchwehtes Werk. Die Entwicklung der Handlung fesselt uns bis zuletzt.
Auszug aus der ausführl. Besprechung der „Christl. Welt“ vom 14. 12. 1905.

M. Trommershausen, Gesühnte Schuld.
Roman. Br. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

Niemand wird dieses Tagebuch lesen, ohne tief ergriffen zu sein von der inneren Qual, in der die Gattin und Mutter sich verzehrt, und von der vollgültigen Sühne über den Trümmern irdischen Glücks.
Die Bücher sind auch in ihrer soliden, vornehm eleganten Ausstattung in Papier, Druck und Einband recht gehaltvolle Geschenkgaben.
Auszug aus der ausführl. Besprechung der „Christl. Welt“ vom 3. 10. 1907.

J. R. v. Loewenfeld, Die Visionen des Pfarrers Cruziferus.
Eine Dichtung. Br. Mk. 2.—, geb. in Goldsch. Mk. 3,—.

Es würde zu weit führen, auf alle Eigentümlichkeiten der Dichtung einzugehen, etwa auf die feine Beobachtung in dem „Pharisäer“, auf die wunderbare Art, wie in der „Herbstwanderung“ gerade im Versmaß Situation und Stimmung zum Ausdruck kommen, auf den gemütlichen Humor, der immer wieder in Shakespearescher Art den herben Ernst unterbricht, und Anderes mehr. Es muß genügen, auf dieses eigenartige kleine Werk hinzuweisen, das freilich den Sensationsgelüsten unserer Zeit wenig entgegenkommt, aber das allen denen, die um persönliche Wahrheit ringen, nicht am wenigsten den Berufsgenossen des alten Cruziferus in liebenswürdiger Form etwas Ernstes zu sagen hat.
Auszug aus der ausführl. Besprechung der „Christl. Welt“ vom 28. 11. 1907.

S. Keller, Menschenfragen und Gottesantworten.
Ein Jahrgang (70) Predigten. 3. Aufl. Br. Mk. 4,—, geb. Mk. 5.—.

. . . Keller hat eine beneidenswerte Gabe, immer den Ton zu wandeln. Er hat eine an Spurgeon erinnernde Geschicklichkeit, aus jedem Holz einen Pfeil zu schnitzen. Nie ist er langweilig. Impressionist ist er vom Scheitel bis zur Sohle. Die zackigen Spitzen des Sinai, düster brennende Fackeln in den Katakomben, das unsere Seele umwogende Heer der Versuchungen — so schaut und läßt er schauen . . Noch ein vorwärtstreibendes Moment liegt in Keller und zwar in der Form seiner Predigten (Menschenfragen und Gottesantworten), nämlich in seiner Kürze und in seinem Versuch, ganz den üblichen Thema- und Dreiteilestil durch einen mehr rednerischen, fast möchte ich sagen strategischen Aufbau zu ersetzen. . . .
Aus einem Artikel Prof. Lic. Niebergalls in der „Christl. Welt“ vom 21. 3. 1907.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Evtl. durch den Verlag **Otto Rippel, Hagen i. W.**

Morgenandachten dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt. Tübingen, J. C. B. Mohr. Broschiert 5 Mk., gebunden 6,50 Mk., in Leder gebunden 10 Mk.

Friedrich Reinhardt · Verlagsbuchhandlung · Basel.

Soeben erschien in meinem Verlage ein neuer Band Predigten von

Pfarrer Gustav Benz

Vom Leben erfaßt

Preis elegant gebunden Fr. 6.25 = Mk. 5.—.

Ein neuer Band Predigten von Pfarrer Gustav Benz bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr. Die Tausende der Leser des ersten Bandes werden gewiß gerne auch wiederum zu diesem greifen und viele neue werden hinzukommen. So möge auch diesem Bande der gleiche Erfolg beschert sein wie dem ersten:

In der Gewalt Jesu. Elegant geb. Fr. 6.25 = Mk. 5.—.

von dem bereits die siebente und achte Auflage erschienen sind.

Ein solcher Erfolg bedeutet ein Ereignis in der Predigt-Literatur.

Sanatorium Tannerhof in Bayr. Zell

Bahnstation Schliersee, 800 m, geschützt, Hochgebirgslage, ländliche Erholungsstätte, Waldhütten, Regenerationskuren durch vorwiegend vegetarische Kost, Luft-, Sonnen-, Schwitz-Bäder, Massage, Liegekuren, Bergsteigen im Luftbad bis zu den Almhütten (1200 m) mit Rohkostverpflegung; Mitarbeit im Haus, Wiesen, Wald und Alm. Versorgung durch Helferinnen; keine Dienstboten und Trinkgelder. Preise 6—10 Mk. Prosp. durch **Dr. med. Chr. v. Mengershausen.**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu neun Beilagen: je ein literarischer Prospekt von den Verlagsbuchhandlungen Hans Bartholdi in Wismar (Ein kulturhistorisches Werk); Albrecht Dürer-Haus in Berlin (Blätter christlicher Kunst); J. Engelhorn in Stuttgart (Lebensbücher); Literarische Anstalt Rütten und Loening in Frankfurt a. M.; Stiftungsverlag in Potsdam (Auguste Victoria); Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin und Leipzig (Bildersaal der christlichen Welt); ein Prospekt der Firma J T Ronnefeldt in Frankfurt a. M. (Tee); ein Prospekt von der Akademischen Buchhandlung Fr. Jansa in Leipzig (Kronen-Zimmerkästen); eine Weihnachtsbitte des Wolfer Waisenheims in Wolf an der Mosel